

Garten Eden

Das wedische Magazin · Ausgabe Nr. 43 / August 2012



Geschichte zum Fortschreiben: Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 13

Wedisches/Treffen: Einladung zum 2. Weda Elysia-Treffen • **Handwerkliches:** Unikat-Katzenbäume

Sprachliches: Schenken • **Pflanzenphilosophisches:** Angst vor Verwilderung

Spiritueller/Künstlerischer: Lilly, die Wasserfee • **Pflanzenphilosophisches:** Pflanzenrassismus

Pflanzenkonservierendes/Kulinarisches: Fermentieren von Beerenblättern

Wildkräuter/Wildpflanzen: Wilde Möhre • **Nährendes /Rezepte:** Kirchturmkost, Teil 6

Nachdenkliches: Über das Denken • **Spiritueller:** Protokolle der Menschen über Engel, Teil 11

Satirisches: Willis wahre Weisheiten

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen  Vegetarische Rezepte
Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Leserbriefe:	4
Geschichte zum Fortschreiben:	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 13	5
Wedisches/Treffen:	
Einladung zum 2. Weda Elysia-Treffen	9
Handwerkliches:	
Unikat-Katzenbäume	10
Sprachliches:	
Schenken	12
Pflanzenphilosophisches:	
Angst vor Verwilderung	13
Spiritueller/Künstlerisches:	
Lilly, die Wasserfee	17
Pflanzenphilosophisches:	
Pflanzenrassismus	18
Pflanzenkonservierendes/Kulinarisches:	
Fermentieren von Beerenblättern	20
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Wilde Möhre	22
Nährendes /Rezepte:	
Kirchturmkost, Teil 6	25
Nachdenkliches:	
Über das Denken	28
Spiritueller:	
Protokolle der Menschen über Engel, Teil 11	31
Satirisches:	
Willis wahre Weisheiten	35

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@gmx.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Marie-Luise Stettler:

Titel, S. 19, 22, 23, 24, 27 (li.o.)

M. Marschhauser: S. 3, 27 (re.u.), 32

Alf Jasinski: S. 20, 21, 26,

Christa Jasinski: S. 13, 14

Renate Maget: S. 17

Laura Kirsch: S. 4 (li.u.)

Sarah Lackinger: S. 4 (re.o.)

Roland Teufel: S. 10, 11

Volker Große: S. 36

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten. Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz. Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse: gartenweden@gmx.de
www.gartenweden.de

Konto-Nummer: 41 719 001

Volksbank Rhein-Wehra

BLZ: 684 900 00

Kontoinhaber: Marie-Luise Stettler

Für Überweisungen aus dem Ausland lautet die

IBAN: DE52 6849 0000 0041 7190 01.

Editorial

Über das Universum und die Zahlen, die zeigen, wie es aufgebaut ist, habe ich schon Einiges gelesen. Vieles davon habe ich verstanden, anderes weniger, weil es von Mathematikern geschrieben wurde, die mit abstrakten mathematischen Begriffen nur so um sich warfen. Vor Kurzem jedoch stieß ich auf einen kleinen Film, der mir das Universum regelrecht erschlossen hat, der mit ganz einfachen Bildern ganz viel zeigt:

http://www.eteraestudios.com/docs_html/nbyn_htm/nbyn_mov_yimeo.htm

Dabei fiel mir dann gleich eine Rede ein, die Friedensreich Hundertwasser in der Abtei Seckau am 4. Juli 1958 hielt. Damals sagte er: „Wir leben in einem Chaos der geraden Linien, in einem Dschungel der geraden Linien. Wer dies nicht glaubt, der gebe sich einmal die Mühe und zähle die geraden Linien, die ihn umgeben, und er wird begreifen; denn er wird niemals zu einem Ende gelangen.“

Dieser Film hat mich dazu gebracht den Artikel über die Verwilderung zu schreiben, der in dieser Ausgabe veröffentlicht wird. In der Natur gibt es keine gerade Linie! Unser gesamtes Universum ist in Wirbeln aufgebaut, aber statt in Wirbeln zu leben, leben wir in geraden Linien. Gerade Linien machen uns krank, weil sie gegen die Natur gerichtet sind.

Bei meinen Recherchen im Internet fand ich folgende Aussage: „Die Kinder der neuen Zeit werden in Gruppen wie Kristall-, Indigo-, Regenbogen-, Sternen-, Diamant- oder Delfinkinder unterteilt. Mit dieser Gruppenunterscheidung geht es lediglich um bestimmte Aufgaben und Fähigkeiten, die diese Kinder mitbringen.“

Warum meint der Mensch immer alles katalogisieren zu müssen? Ein Schubladendenken ist reines Linkshirndenken. Ich sehe in jedem Kind, was geboren wird, ein Kind Gottes. Und wie es sich entwickelt liegt unter anderem daran, ob die Eltern das Kind durch ihre eigenen Vorstellungen beeinflussen, oder ob sie es so annehmen, wie es ist. Die Möglichkeiten sind wesentlich vielfältiger als sechs oder sieben, oder auch zehn Schubladen (Delphin-, Kristall-, Indigokinder usw...), in die man die Kinder heute einsortiert. Kein Vater und keine Mutter weiß etwas über die Lebensaufgaben ihres Kindes und über all die Fähigkeiten, die in ihm schlummern. Das weiß nur das Kind selber. Bekommt jedoch ein Kind von den Eltern ständig vorgebetet, dass es ein Indigo-, Kristall-, Delphin- oder Regenbogenkind ist, dann wird es irgendwann dieser Schublade gerecht und empfindet sich selber so – auch wenn es in Wirklichkeit ganz anders ist.

Marie-Luise sagte dazu: „Ich habe oft das Gefühl, dass sich Eltern mit dem Attribut eines Indigo-Kindes schmücken wollen, damit sie selbst nicht ganz so blass wirken. Anstatt selbst das Strahlen zu lernen, leihen sie sich das vermeintliche Strahlen ihrer Kinder aus.“

Jedes Kind ist etwas ganz Großartiges und jedes Kind ist einzigartig – die Welt ist voller Vielfalt!

Wir wünschen den Lesern des GartenWEden einen hoffentlich noch seinem Namen gerecht werdenden Hochsommer.

Die GartenWEden-Gestalter



Leserbriefe

Hallo Christa,

ich schick dir ein Foto von einem selbstgemalten Bild von mir. Wenn du möchtest, darfst du es gerne im Garten Weden veröffentlichen. Außerdem wollte ich dir (oder euch) einfach mal danken dafür, dass ihr den Garten Weden gestaltet. Ich freue mich jeden Monat darauf und diesmal ist er schon wieder so voller Leckerlis... Da wird mein Tag gleich noch schöner und ich komme ins Träumen darüber, was das Leben noch so Tolles zu bieten hat.

Ich bin mir nicht sicher, ob ihr das Thema schon mal hattet, aber falls nicht, vielleicht habt ihr ja mal Lust einen Artikel über grüne Smoothies zu bringen? Mit Wildkräutern. :-)

Viele Grüße, Laura

*Liebe Laura,
danke für das Bild, wir werden es auf jeden Fall verwenden. Wir hatten das Thema Grünfruchties/Smoothies bereits einmal im Märzheft 2011 behandelt, würden uns aber freuen, wenn Du einen Artikel mit weiteren Anregungen und Rezepten dazu schreiben würdest.*

*Liebe Grüße
Christa & Michael*



Sehr geehrte Frau Stettler,
Freue mich zu lesen dass es diese Zeitschrift gibt!
Ich bin seit Jahren Leserin der Anastasia-Bücher und spü-

re, dass das mein Weg ist, und versuche auf meiner 16qm Terrasse umzusetzen, was möglich ist (schicke gerne mal Fotos von unsrem kleinen Paradies). Außerdem träume ich, gemeinsam mit meinem Freund, von der Umsetzung von Anastasia-inspirierten Dörfern auch in Österreich und viele mehr in allen Ländern dieser Welt!

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen
Sarah Lackinger



Hallo Frau Lackinger

Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Zeitschrift. Wir sind immer an guten Fotos interessiert, die wir auch gerne unter Angabe des Urhebers in unseren Heften verwenden. Vielleicht haben Sie ja auch einmal Lust, selbst einen Artikel zu verfassen. Was denken Sie?

*Herzliche Grüße
Marie-Luise Stettler*

Liebe Frau Stettler,

Sehr gerne werde ich auch einen Artikel über mein „Mikro-Anastasia-Gärtchen“ auf unserer Terrasse schreiben und dazu Fotos geben. Habe seit ein paar Jahren mit Bokashi-Kompost und seit 2 Jahren auch mit Terra-Preta-Herstellung erfolgreich experimentiert, darüber möchte ich gern schreiben.

Schöne Sommergrüße, alles Gute!
Sarah Lackinger

Geschichte zum Fortschreiben

Weda Elysia - Fahrt ins Paradies, Teil 13

Rat der Zwölf

Leise rauschten die Blätter der Linden über mir. Voller Spannung erwartete ich den Beginn der großen Ratsversammlung. Von meinem kleinen Hügel hatte ich einen guten Blick in den Kreis aus 12 Linden, in deren Mitte saßen 12 Bewohner unserer Siedlung, um Rat zu halten. Da waren der rüstige Alfons, André, Johanna vom Forsthaus, Markus, Herbert vom Sägewerk und mein Freund Mark, die anderen waren mir zwar vom Sehen her bekannt, ihre Namen jedoch noch nicht. Rings um den Lindenkreis fanden sich immer mehr Menschen ein. Meine Gedanken ließen die letzten Tage Revue passieren.

Zwei Tage zuvor war ich überraschend von Katalina und Johann zur Probeflandsitzversammlung gebeten worden. Ein bisschen erschrocken fragte ich die beiden: „Was ist denn los, hab ich was falsch gemacht?“. Katalina lachte: „Nein nein, keine Sorge! Wir wollen nur über ein anstehendes Thema Rat halten und eine Lösung finden.“ Johann fragte: „Sag mal, du hast doch unseren gemeinsamen Nenner gelesen und bist mit dem »Rat der Zwölf« vertraut oder etwa nicht?“ „Ja schon, aber das mit dem »Rat der Zwölf« hab ich wohl überlesen.“ „Nun, da hast du ja noch etwas Zeit, wir sehen uns dann in drei Stunden auf unserem kleinen Gemeinschaftsplatz. Hannes, wird diesmal unsere Gruppe unterstützen.“ *Uff!* Ich eilte zu meinem kleinen Hüttchen und kramte die Kopien des Gemeinsamen Nenners heraus. *Rat der Zwölf.. wo steht es denn? ..ahh!* Ich las:

- Durch klare Konsensbeschlüsse der Ratsversammlung werden selbständig und verantwortungsbewusst gemeinsame Projekte innerhalb der Siedlung geplant und realisiert.
- Jeder Familienlandsitz hat eine Stimme, unabhängig davon, wie viele Menschen auf diesem leben.
- An den jeweiligen Versammlungen können jederzeit alle Siedlungsbewohner und eingeladenen Gäste als Beobachter teilnehmen.
- In Gruppen à zwölf Menschen beraten die Landsitzbewohner über eingehende Fragen, anstehende Projekte und sonstige Fragen des Seins. Der- oder diejenige, welche/r den jeweiligen Beschluss der Gruppe am besten vertritt, wird an der anschließenden Ratsversammlung teilnehmen und sprechen.
- Eine Ratsversammlung, bestehend aus 12 ständigen

Bewohnern der Siedlung, entscheidet im Konsensverfahren die jeweiligen Projekte und Fragen der Siedlung. Diese Entscheidungen werden von allen Bewohnern so lange als verbindlich betrachtet, bis eine neue Situation oder Gegebenheit einer neuen Entscheidungsfindung bedarf. Jeder Bewohner der Siedlung ist sich bewusst, dass unser Trachten nach Vervollkommen ein stetiger Prozess in unserer Entwicklung ist und handelt danach.

- Die gesamte Fläche der Probeflandsitze erhält ein Stimmrecht, welches sich einer 12er Gruppe zuordnet.

Wie das wohl abläuft? Hm, warum treffen sich eigentlich nicht alle Bewohner gleichzeitig, wäre das nicht einfacher? Ich stellte mir vor, wie alle Bewohner zusammen in der Runde sitzen.. *Oh, Oh!* Mehr als 500 Menschen wollen gleichzeitig sprechen. Es würde Tage dauern, bis jeder zu Wort kommt und eine Entscheidung gefällt wird. Nein, das würde so wohl nichts werden! *Aha! Jetzt verstehe ich diese Kleingruppenlösung.*

Auf dem Gemeinschaftsplatz der Probeflandsitzbewohner hatten sich schon alle versammelt als ich ankam. Es wurde ein bisschen gerückt und ich nahm auf dem Rasen in der Runde neben Katalina Platz. Hannes ergriff das Wort: „Danke, dass ihr alle gekommen seid. Bevor wir die einzelnen Themen ansprechen, bitte ich um einen Moment der Stille und des In-uns-Spürens.“

Ich sah, dass die meisten ihre Augen schlossen und eine entspannte Haltung einnahmen. Das war alles neu für mich, eine Stimme im Kopf brabbelte unaufhörlich. *Wo bist Du denn hier gelandet? Steh auf und hau ab... so ein Quatsch mit Stille... Schluss jetzt! ...* Ich schloss meine Augen und erinnerte mich plötzlich an das autogene Training, an dem ich vor fast 20 Jahren teilgenommen hatte. Tief ein- und ausatmend begann ich meinen Körper völlig zu entspannen. Etwas krabbelte auf meiner Schulter rum und ich öffnete die Augen.

Oh, wie peinlich.. Alle sahen mich an... – und lächelten. „Da wir Zuwachs in unserer Gruppe bekommen haben, fände ich es toll, wenn du uns ein bisschen über dich erzählst“, richtete Hannes das Wort an mich. „Ja, na gut.“ Ich berichtete leicht aufgeregt, wie Mark mich getroffen hatte und wie es mich hierher geführt hat. Zum Schluss beantwortete ich noch ein paar Fragen und bekam eine Einladung, mal bei Felix und Ulrike vorbeizuschauen.

„Schön, nun wissen wir ein wenig mehr und werden unser Kennen-lernen sicher weiter vertiefen.“, sagte Hannes. „Kommen wir nun zu den aktuellen Themen: Ein



Fernsehsender hat von der Familienlandsitz-Bewegung erfahren und möchte eine Reportage hier in unserer Siedlung drehen. Es kommt die Frage auf, ob wir das wollen und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen.“ Er ließ seine Worte kurz auf uns wirken und fuhr dann fort: „Des Weiteren haben wir Anfragen von zwei Anastasia-Gruppen. Sie wollen bei uns schauen und lernen, um ebenfalls so eine Siedlung, wie unsere, zu gründen. Hier stellt sich die Frage, wie wir dies am einfachsten umsetzen können. So, fangen wir mit dem Fernsehsender an, was meint ihr dazu?“

Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Ich stellte mir vor, wie ein Team von Fernsehleuten achtlos durch die Siedlung wandert, nur darauf bedacht, irgendeine Reportage zu machen. Danach würden die Aussagen der Bewohner völlig verdreht, um uns als Spinner und Sonderlinge darzustellen. Ich sah vor meinem inneren Auge, wie sie mich befragen würden und wie das dann von meinen alten Freunden und ehemaligen Kunden in der Glotze belustigt und begafft werden würde. *Nein, das will ich nicht!* Meine Aufmerksamkeit wendete sich wieder in die Runde. Bisher hatten alle geschwiegen. *Warum sagt denn keiner was, das ist doch totaler Blödsinn!* Mein Blutdruck stieg merklich an. *Sollte ich etwa? Aber, ich will mich nicht so vordrängeln. Lass doch die anderen erst mal reden!*

Felix hob die Hand zum Wort. *Puh, Gott sei Dank!* Gespannt lauschte ich seinen Worten. „Als Menschen, die eine bewusste und lebensbejahende Einstellung zu sich selbst und zum gemeinsamen Miteinander hier leben, möchten wir unsere Lebensauffassung natürlich auch anderen Menschen zugänglich machen. Die Frage für mich lautet: Kann so ein herkömmliches Fernseherteam das rüber bringen?“ *Hm, aus der Warte habe ich das ja noch gar nicht betrachtet.* Aufmerksam lauschte ich auch den nachfolgenden Ausführungen. *Das war ja spannend, jeder hatte seine eigenen Überlegungen angestellt und trug sie ruhig und sachlich vor.* Schließlich richteten alle ihre Blicke aufmunternd auf mich.

Plötzlich wurde es mir bewusst: *Wie in Celestine beschrieben, bekomme ich die Aufmerksamkeit der Gruppe, um frei und klar zu sprechen.* „Entschuldigt bitte, ich bin noch etwas verwirrt. Am Anfang hatte ich fast Panik, dass so ein Team hier auftaucht, ich dann vielleicht im Fernsehen zu sehen bin und meine alten Freunde mich so sehen. Nun ja, eure Beiträge haben mir jedoch vor Augen geführt, dass ich nicht alle Möglichkeiten und den Nutzen dieser Aktion betrachtet habe. Ich war innerlich sehr aufgebracht und hatte

wohl Angst davor. Aber das muss ich nicht! Wenn es so sein soll und es ein Fernseherteam gibt, das unseren Vorstellungen entspricht, so soll es mir recht sein.“

Mein Blick schweifte in die Runde und blieb bei Hannes hängen. Er blickte mich intensiv an und fragte: „Möchtest du noch etwas hinzufügen?“ Zögernd nickte ich: „Also mir kam da so eine Idee: Wie wäre es mit einem Bericht über einen Menschen aus der Stadt, der jemanden aus unserer Siedlung trifft. Die beiden unterhalten sich und – neugierig geworden, möchte er mehr erfahren. Er bekommt eine Einladung in die Siedlung und lernt das Paradies kennen. Er lernt mehr und mehr, die fantastischen Möglichkeiten einer Familienlandsitz-Siedlung wert zu schätzen. Dann entschließt er sich zu bleiben. Diesen Bericht könnten wir online stellen und an verschiedene Zeitschriften senden.“ „Interessante Idee! Das, ja, das gäbe ein gutes Drehbuch für einen Film“, meinte Ulrike. „Ich kenne da einen Filmemacher, den könnte ich mal fragen, was er davon hält.“ *Oh je, was hab ich denn da vom Stapel gelassen?*

Aufgeregt redeten plötzlich alle miteinander und durcheinander. Hannes erhob sich: „Sachte, sachte!“ Sofort kehrte Ruhe ein. „Ich danke euch für eure ausgiebige Betrachtung dieses Themas und für diese wirklich interessanten Vorschläge. Ich sehe schon den Bericht – nennen wir es lieber das »Buch« – vor mir. Wie könnte es wohl heißen, hat jemand eine Inspiration?“ „Wie wäre es mit »Meine Fahrt ins Paradies«?“, kam eine Meldung. „Ja das ist gut: »Weda Elysia – Fahrt ins Paradies«.“ „Da können wir alle mitschreiben und uns einbringen!“ kam es von einer anderen Seite. Hannes schmunzelte: „Sind alle einverstanden? Gut, so ist es! Ich denke, damit ist das Thema einer herkömmlichen Fernsehreportage vom Tisch. Wer möchte unseren Vorschlag von einem Buch und einem Drehbuch über die Geschichte »Fahrt ins Paradies« bei der nächsten Ratsversammlung erläutern? Ulrike, du hattest doch die Idee mit dem Film. Möchtest du nicht zusammen mit unserem neuen Freund die Idee mit dem Buch vorstellen? Vorausgesetzt du bist damit einverstanden.“, stellte Hannes die Frage an mich. Ich nickte etwas schüchtern und Ulrike sagte zu. „Schön, dann ist es beschlossene Sache. Kommen wir zum nächsten Thema.“

Mir schwirrte der Kopf und ich bekam nur noch die Hälfte mit, so sehr ich mich auch bemühte. Doch die Geschichte begann sich schon in mir zu entwickeln. *Warum kam mir das alles so bekannt vor? Schon bei der ersten Fahrt mit Mark hierher hatte ich dieses Gefühl,*



alles hier zu kennen. Seltsam, hatte ich das schon mal geträumt? Nicht nur die Straße, auch die Umgebung kamen mir irgendwie vertraut, ja ich würde sagen, heimisch vor. Doch das kann nicht sein, ich wusste, ich war noch niemals hier gewesen, oder doch?

Ulrike, Felix und Hannes setzten sich am Ende der Versammlung zu mir. „Wie fühlst du dich?“, fragte Hannes. Ich blickte auf und sagte: „Wie in einem Film.“ „Ha ha ha, das ist gut!“, brüllte Hannes und klatschte sich mit den Händen auf die Knie. „Aber mal ernsthaft, lass das mal sacken und ruh‘ dich aus. Und ihr beiden werdet ihn sicherlich gut unterstützen.“ Hannes wandte sich zum Gehen, drehte sich aber wieder zurück, klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Gut gemacht!“

Ich verabedete mich mit Ulrike und Felix zum Abendessen, um uns auf die nächste Ratssitzung vorzubereiten. *Mann, war das ein Tag! Wie ging noch dieser Spruch? „Lebe deinen Film“, nee, aber passen würde es auch. Seien wir doch unsere eigenen Filmemacher.* Gut vorbereitet, so glaubten wir zumindest, trafen wir bei der Ratsversammlung auf Annas und Marks Landsitz ein. An verschiedenen Orten – so hatte mir Ulrike erzählt – werden jetzt 8 Ratssitzungen zu je 12 Landsitzen abgehalten. Unter einer Sommerlaube aus lebenden Haselbäumen nahmen wir in der Runde der umliegenden Landsitzbewohner Platz. Anna hatte auf dem Baumstumpf in der Mitte eine bestickte Leinendecke gelegt und für alle kühles Quellwasser bereit gestellt. Ein bisschen aufgeregt rutsche ich auf meinem Platz hin und her. Mark nickte mir zu und sprach: „Willkommen zu unserer kleinen Ratssitzung, heute stehen zwei Themen an: Ein Fernsehsender hat von der Familienlandsitz-Bewegung erfahren und möchte eine Reportage hier in unserer Siedlung drehen. Es stellt sich die Frage, ob wir das wollen und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen. Und – wie mir zu Ohren gekommen ist, gibt es dazu bereits einen interessanten Gegenvorschlag, welcher gestern in der Gruppe der Probellandsitze besprochen wurde. Des Weiteren haben wir Anfragen von zwei Anastasia-Gruppen, sie wollen bei uns schauen und lernen, um ebenfalls so eine Siedlung, wie wir sie haben, zu gründen. Hier stellt sich die Frage, wie wir dies am einfachsten umsetzen können. Bevor wir beginnen, lasst uns mit dem Gesang der Vögel und dem Rauschen der Blätter in einen inspirierenden Strom der Gefühle eintauchen und unsere Gedanken beschleunigen.“

„Ich danke euch. Gibt es noch weitere Themen, die unseren Rat benötigen? Nein? Dann kommen wir zum er-

sten Punkt. Bitte lass uns an deinen Gedanken teilhaben, mein Freund. Was habt ihr gestern in eurer Gruppe eronnen?“ Ulrike gab mir einen Stoß. „Ja, also...“, ich berichtete kurz über meine Gedanken und Gefühle und wie es zu der Idee mit dem Buch gekommen war... „Ja, und abends haben Ulrike, Felix und ich uns zusammen gesetzt und die Idee weiter gesponnen. Nun ja, wir haben schon mal mit dem Schreiben angefangen.“ Ulrike klappte ihre Mappe auf und fuhr fort: „So ist es, und das erste Kapitel ist fertig. Bitte schön!“, sie stand auf und verteilte an alle die ersten Seiten des Buches. Gespannt warteten wir beide, bis alle gelesen hatten. Mark war als erster fertig, sein Blick schien in der Unendlichkeit zu weilen und mir wurde ganz mulmig im Bauch. Als alle fertig waren stand er auf und kam auf uns zu: „Das hier...“, er hob dabei die Seiten hoch, damit alle sie sahen, „das hier ist wirklich eine wunderbare Idee. Das habt ihr sehr gut gemacht!“ Er schüttelte uns die Hand und drückte uns ganz herzlich an seine Brust. Die anderen aus der Runde standen auf und klatschten. Anna kam zu mir und drückte mich: „Jetzt bist du voll dabei!“, sagte sie. „Danke, mein Freund!“ Alle setzten sich wieder und ich nahm einen großen Schluck Wasser.

Hannes hob den Arm und stand auf: „Ich schlage vor, dass unser Freund hier diesen Vorschlag auf der großen Ratsversammlung vorträgt und zusammen mit Ulrike die Leitung dieses Projektes übernimmt. Ich bin sicher, dass der Vorschlag bei allen seine Zustimmung findet. Schon jetzt sehe ich, welche Kraft sich aus diesem Buch entwickelt und es zu einem wundervollen Film wird. Möge die Menschheit sehen, dass das Paradies auf Erden für alle Wirklichkeit sein kann!“ Maya hob die Hand und richtete ihre Worte an uns: „Bei der Korrektur der Texte kann ich euch gerne behilflich sein.“ „Sehr gern!“, antwortete Ulrike. „Ja, und ich werde euch die besten Bilder aus unserer Datenbank zur Verfügung stellen, schließlich soll ja auch was zu sehen sein.“, meinte Julian. Anna hob ihre Hand: „Ich würde ein Bild für das Cover malen, ich hab da schon so eine Idee.“ Mark stand auf: „Wie ihr merkt, haben wir von eurer Idee Feuer gefangen. Seid ihr willens und bereit, euch dieser Herausforderung zu stellen und möchtet ihr unsere Unterstützung annehmen?“ Ulrike und ich sahen uns an, ein kurzes Nicken und ein klares „Ja!“ kam von uns beiden. „Schön, so ist es! Lasst uns eine kleine Pause machen.“

Auch in der Pause wurde die Geschichte weiter gesponnen. Immer mehr Erlebnisse hier in der Siedlung kamen mir ins Bewusstsein und boten Stoff zum Auf-



schreiben. *Irgendwie schräg das Ganze. Aber bei so viel Hilfe werden wir es schaffen!*

Wir nahmen wieder Platz, notierten die Vorschläge für die Unterbringung der neuen Siedlungsgründer und deren mögliche Mithilfe bei laufenden Projekten. Dies sollte Mark in der großen Ratssitzung einbringen. Die halbe Nacht konnte ich nicht einschlafen. Meine Gedanken flitzten hin und her, nur mein Körper ruhte sich aus. Erstaunlicherweise fühlte ich mich am Morgen ausgeruht und fit. Ich nahm ein leichtes Frühstück mit Früchten und ein paar Beeren zu mir. Dann ging ich langsam zu den Linden: *So, nun ist es gleich soweit..*

Alfons stand auf und trat in die Mitte, fast schlagartig trat Ruhe ein. „Bitte lasst uns einen Moment in Stille verweilen, schwingt euch ein in das leise Lied des Windes, der durch die Linden streicht und sanft durch unser Haar weht. Spürt die Wärme der Sonne auf unserer Haut, gleichsam wie eine Berührung mit dem gesamten Sein.“ Ich schloss die Augen und fühlte. Mir schien, als ob eine riesige angenehme Energie uns einhüllte und sich – schützend, wie eine Glocke – um uns legte. Meine Haare am ganzen Körper richteten sich auf und ich bekam eine Gänsehaut. Wow! Leichtigkeit und ein angenehmer Schauer durchflutete mich in Wellen. *War das der Schoß Gottes?* Mit beiden Händen fasste ich an mein pochendes Herz und Tränen vor Glück rannen mir übers Gesicht. Ich war einfach nur glücklich!

„Möge unser Rat allen Bewohnern von Weda Elysia zum Wohle dienen und unser aller Freude beim Erschaffen Ausdruck verleihen. Die Themen sind euch allen bekannt, bitte tragt eure Beiträge nun vor.“ Damit endete Alfons und setzte sich unter eine der Linden. Mark stand auf und berichtete über die gestrigen Beschlüsse unserer Gruppe und machte den Vorschlag, dass ich das erste Kapitel des Buches für alle vortrage. So wurde ich gebeten, in die Mitte zu treten. Ich schnappte mir das Manuskript und ging leicht zittrig in die Mitte. Mark begrüßte mich, er klopfte mir aufmunternd auf die Schulter und setzte sich wieder.

Da stand ich nun, inmitten fast aller Bewohner und fühlte eine überwältigende Energie in mich einströmen. Ich spürte, wie es mir die Kehle zuschnürte und Tränen in mir hochstiegen. Schluchzend stieß ich hervor: „Es... es ist so schön hier bei euch! Danke... ich danke euch, dass ich hier sein darf!“. Ich zog mein Taschentuch raus und schnäuzte. Langsam fasste ich mich wieder und begann mit meiner Geschichte...

»Weda Elysia – Fahrt in Paradies«

1. Zur Lichtung

Wir fuhren in einem dieser neuen leichten Mobile in grasgrün, mit guter Rundumsicht. Völlig geräuschlos glitten wir über den Asphalt. Mark hatte bisher kein Wort gesprochen. Er bog rechts ab, das triste Straßensbild veränderte sich schlagartig. Nicht nur die Straße, auch die Umgebung kamen mir irgendwie vertraut, ja ich würde sagen, heimisch vor. Doch das konnte nicht sein. Ich wusste, dass ich noch niemals hier gewesen war. Ich bemerkte, dass Mark mich von der Seite musterte. Wieder schaute ich aus dem Fenster, das Mobil rollte über einen Sandweg und einige Baumwurzeln zeigten der Federung ihre Grenzen. Mark drosselte die Fahrt und öffnete sein Fenster. Ein wohliger, leicht feuchter und blumiger Geruch, durchsetzt mit dem Duft von Tannen und blühenden Linden, die den Weg säumten, schlug mir entgegen. Gierig sog ich ihn auf. Mark lächelte...«

weiterlesen auf <http://www.weda-elysia.de/buch-lesen>

Maik Palitzsch-Schulz





Einladung zum 2. Großen Weda Elysia Treffen vom 15. bis 16. September 2012

Wir freuen uns auf Dich!

Und wenn Du folgende drei Dinge aus vollem Herzen mit „JA!“ beantworten kannst, dann wird es Zeit, dass wir uns kennen lernen!

- seit dem Lesen der Anastasia-Bücher brennt in Dir der Wunsch, einen Familienlandsitz zu gründen
- das Buch „Fahrt ins Paradies“, welches das Leben in Weda Elysia in 7 Jahren beschreibt, begeistert Dich und Du stellst Dir Dein Leben in einer Familienlandsitz-Siedlung ganz genau so vor
- Du möchtest herausfinden, ob die Gründung der Familienlandsitz-Siedlung Weda Elysia genau das ist, wovon du schon immer geträumt hast

Bist Du bereit, dem Traum Gestalt zu geben?

Wir stellen den aktuellen Stand der Familienlandsitz-Siedlung Weda Elysia vor und laden Euch ein, Eure Vision mit uns zu teilen.

Am Samstag Abend feiern wir zusammen mit Musik, Tanz und gemeinsamen Essen. Kulturelle und musikalische Beiträge für das Abendprogramm sind willkommen.

Am Sonntag geht es um die nächsten Schritte und um die konkreten Vorbereitungen.

Ort:

Kunstmühle Veckenstedt (nahe Wernigerode) im Harz

Zeit:

Samstag 10 Uhr bis Sonntag ca. 16 Uhr

Unterbringung:

Kostenfrei auf der Zeltwiese (5 min Fußweg entfernt)

Kostenfrei im großen, geräumigen Schlafsaal

Übernachtungsmöglichkeiten in der Kunstmühle: 4 Zimmer mit je 1 Doppelbett und 1 Einzelbett, 1 EZ: 15 Euro/Person pro Nacht (Bettwäsche/Handtuch: 3,00 Euro extra), Vergabe der Zimmer nach Reihenfolge der Anmeldung

Weitere Übernachtungsmöglichkeiten im Ort unter: <http://www.partoutango.de/uebernachten>

Verpflegung:

Selbstversorgung

Für das Buffett am Samstagabend bitte etwas Veganes mitbringen.

(Wer nicht weiß, was er mitbringen soll, kann gerne bei Conny nachfragen und sich Anregungen holen ;-)) (co.kin@online.de))

Kostenbeitrag:

Für Organisation und Raummiete, Kaffee, Wasser und Tee: 25,00 Euro pro Person

Anmeldung: www.weda-elysia.de/wet-anmeldung



Handwerkliches

Unikat-Katzenbäume

Wir, das sind meine Ehefrau, meine drei Kinder und ich, haben uns vor einigen Jahren dazu entschlossen, dass zukünftig zwei Katzen unser Leben teilen sollten. Zwei Tiere deshalb, damit sie auch miteinander spielen können, wenn von uns mal niemand zu Hause ist oder keine Zeit hat, sich dem Tier anzunehmen.

Ein wichtiges Kriterium für uns war auch, dass die Katzen gut in eine Familie mit Kindern passen, sie uns gefallen und die Chemie zwischen uns stimmt – schließlich wird so eine Katze leicht 20 Jahre und älter.

So fiel unsere Wahl letztendlich auf die Rasse der Burmesen. Wir erwarben dann bei einer sehr lieben Züchterin ein Geschwisterpaar – einen Kater namens Leo und eine Katze namens Loulou, die ihren Namen bei uns gerne behalten durften.

Wir benötigten jetzt für unser Zuhause noch einen Kratzbaum – die Suche gestaltete sich jedoch nicht so einfach wie zunächst gedacht.

Vielleicht ist es dir als Katzenfreund auch schon ähnlich ergangen:

Entweder war ein Baum nicht gut verarbeitet und zudem aus künstlichen Materialien hergestellt oder er war nicht interessant und schön anzuschauen oder aber das Preis-/Leistungsverhältnis war nicht in Ordnung.

Wir wollten keinen Baum aus Plüsch und Pappe, der irgendwo in Asien billig gefertigt worden war und der nach ein paar Monaten wieder entsorgt werden müsste – aber wir wollten auch keinen 4-stelligen Eurobetrag ausgeben, für einen Katzenbaum der uns gefallen hätte und sicherlich auch gut verarbeitet gewesen wäre.

So entstand in mir die Idee, da ich handwerklich begabt und Holz ohnehin meine Leidenschaft ist, einen Katzenkratzbaum aus einem natürlichen Baum selbst zu bauen.

Einen schönen Baumstamm mit interessant geformten Ästen, der mir für diesen Zweck geeignet schien, begann ich zu entrinden und anschließend komplett abzuschleifen.

Danach montierte ich ihn auf eine Bodenplatte aus massivem Holz und umwickelte den Stamm und die Äste mit einer kräf-



tigen Sisalschnur. Zwei Liegeflächen für die Katzen wurden befestigt und ein alter, runder Lampenschirm aus Schnur und Leim wurde als Katzenhöhle ebenfalls am Baum angebracht.

Nachdem der Baum im Wohnzimmer seinen Platz erhalten hatte, wurde er von den Katzen sofort freudig in Beschlag genommen und sie hatten ihren neuen Lieblingsplatz für sich entdeckt.

Ein voller Erfolg also. Ich war stolz.





Dies tat ich gerne in diesem kleinen und freundschaftlichen Umfeld.

Nach einer Weile entschied ich mich, da mir diese kreative Arbeit viel Freude bereitet, ein kleines Gewerbe anzumelden und den Verkauf dieser Unikatkatzenbäume auch anderen Katzenliebhabern anzubieten.

Das Besondere ist, dass jeder Baum nach den Kundenwünschen individuell erstellt werden kann. Es werden jedoch nur Naturmaterialien verarbeitet.



Viele Freunde und Bekannte, die in den nachfolgenden Wochen und Monaten zu uns kamen, bestätigten mir immer wieder meine gelungene Arbeit und waren voll des Lobes über diesen Baum und dass sie solch einen tollen Kratzbaum noch nie gesehen hätten.

Mehrere unserer Bekannten, welche selbst auch Katzen hatten, fragten mich, ob ich ihnen nicht auch solch einen Baum herstellen könnte.

Ich freue mich auch sehr über die Unterstützung meines Sohnes Christian, der ein sehr begabter Schreiner ist und mir bei den Bodenplatten und Liegeflächen etc. sehr behilflich ist. Meine ganze Familie geht mir übrigens gerne zur Hand, wenn einmal meine beiden Hände nicht ausreichend sind. Ich danke euch dafür.

Um überregional ein wenig bekannter und auch im Internet gefunden zu werden, wurde ein zur Sache passender Name gesucht und eine Homepage erstellt – hier bin ich jetzt zu finden: www.nature4cats.de



Ich danke auch dir, liebe Christa, dass du mir vorgeschlagen und ermöglicht hast, hier in deinem wundervollen GartenWEden diesen Artikel und einige Bilder meiner Arbeiten zu veröffentlichen.

Roland Teufel
Nature4cats



Sprachliches

Schenken

Wikipedia schreibt dazu:

Ein **Geschenk** (von *(ein-)schenken*, also dem Bewirten eines Gastes) ist die freiwillige Übertragung des Eigentums, zum Beispiel einer Sache oder einem Recht an einen anderen, ohne eine Gegenleistung zu verlangen. Im übertragenen Sinne kann man auch jemandem *seine Aufmerksamkeit*, *sein Vertrauen* oder *seine Liebe* schenken.

Im Herkunftsduden findet man zu **schenken**: Das westgermanische Verb mhd. *schenken*, ahd. *scenken*,... bedeutet ursprünglich »zu trinken geben« (dafür heute »einschenken« und »ausschenken«, mit der Rückbildung Ausschank ...). Im Spätmittelhochdeutschen hat sich daraus über »darreichen« die Bedeutung »unentgeltlich geben« entwickelt, die auch im Niederländischen erscheint. Als eigentliche Grundbedeutung des Verbs ist »schief halten« anzusehen. Es ist verwandt mit altisländisch *skakkr* »schief, krumm« und gehört zu der indogermanischen Wurzel *[s]keng-* »schief, schräg, krumm«, zu der sich auch die Sippen von Schenkel, Schinken und hinken stellen.

Im heutigen Sinne verwendet bedeutet das Grundwort Schenken also laut beiden Definitionen ein Geben ohne einen Gegenwert zu verlangen – ja verlangen zu können.

Wenn ich ein Geschenk machen möchte, dann verbinde ich mich mit dem oder den Menschen, die ich beschenken möchte. Ich spüre mich in ihre Schwingung rein, ich stelle mir vor, wie sie leben, wie ich sie kenne, welche Vorlieben und Abneigungen sie haben. Mit diesen Informationen und vielleicht sonst noch ein paar Hintergrundinformationen kann ich entscheiden, was dem Menschen eine Freude machen könnte. Schließlich soll das Geschenk den Beschenkten erfreuen und keine Last sein.

Es spielt natürlich auch immer noch mein eigener Geschmack mit. Ich schenke nur Dinge, die mir selbst gefallen würden, außer vielleicht, wenn ich explizit weiß, dass der Beschenkte sich genau dies Teil wünscht und ich ihm damit eine Freude mache.

Das ist sowieso das Wichtigste an einem Geschenk: Ein Geschenk soll Freude machen!

Was passiert jetzt aber mit dem Geschenk, wenn ich es aus der Hand gegeben habe? Es wechselt den Besitzer. Der neue Besitzer kann damit machen, was er möch-

te. Wenn er wider Erwarten doch nicht findet, dass es seinem Geschmack entspricht, dann ist es **seine** Entscheidung, das Geschenk wegzuerwerfen oder weiter zu verschenken. Ich als Schenker habe keine Ansprüche mehr daran und es geht mich auch nichts an, was der Beschenkte damit macht. Das finde ich ganz wichtig!! Die Eigentumsverhältnisse haben gewechselt und somit hat der ursprüngliche Besitzer keinen Einfluss mehr. Da geht es dann überhaupt nicht, wenn der Schenker dem Beschenkten Vorwürfe versucht zu machen, weil er das Teil nicht selbst behalten hat und nutzt.

Eine andere Geschichte spielt aber da auch noch mit hinein: Wenn ich etwas geschenkt bekomme, dann bin ich dem Schenker etwas schuldig. Mindestens bin ich ihm zu Dank verpflichtet, das jedenfalls ist immer der Gedanke, der noch dahinter steht. Deshalb will der Beschenkte, wenn immer möglich, auch seine Schuld begleichen, entweder mit einem Gegengeschenk oder mit einer wohlwollenden Geste oder einer freundlichen Einstellung dem Schenker gegenüber. Ein guter Ansatz! Aber muss die Schuld immer bei der gleichen Person beglichen werden?

Der Schenker hat gerade das übrig, was der Beschenkte brauchen kann oder benötigt. Vielleicht passiert es ja im Leben des Beschenkten, dass er auch mal etwas übrig hat und damit einem anderen Menschen aus einer „Verlegenheit“ helfen oder ihm eine Freude machen kann, also gibt er dann in dieser Situation. So hat der Ausgleich stattgefunden.

Marie-Luise Stettler



Pflanzenphilosophisches

Angst vor Verwilderung?

Auf einer Wanderung in den Alpen durch ein Tal, das der Mensch bisher nur wenig eingegriffen hat, bekam ich von anderen Wanderern, die ich unterwegs traf, immer mit, wie begeistert sie von dieser Landschaft waren. Bezeichnungen wie „wildromantisch“, „traumhaft“ oder „einfach fantastisch“ waren keine Seltenheit. Es gab wohl keinen, der nicht von dieser Landschaft beeindruckt gewesen wäre. Vielleicht reagieren wir auf diese wilde Natur so, weil es sie nur noch so selten gibt. Geordnete Natur finden wir überall: In der Stadt in Parks, in den Gärten der meisten Menschen, aber auch auf den Feldern und in den Wäldern, wo die Bäume in Reih und Glied gepflanzt wurden. Die Anziehungskraft des Wilden auf uns ist jedoch um ein Vielfaches größer, auch wenn uns geordnete Parks mit Blumenrabatten zuerst einmal anziehen. Langfristig gesehen ist die Ordnung

der Parks einfach langweilig – wirklich schön empfinden wir sie nur dann, wenn es dort blühende Blumen gibt – Farben, die Abwechslung in die Ordnung bringen.

Verwilderte Natur vermittelt uns ein Gefühl der Ursprünglichkeit. Sie lässt alte Mythen anklingen, Träume entstehen und die Herkunft des Menschen erahnen: Sie vermittelt uns eine wilde Freude.

Betritt man ein verwildertes Areal, ist man sofort bereit sich den Wirkungen dieses Ortes zu öffnen – den wilden Charakter zu erspüren.

Eine echte Wildnis finden wir heute kaum noch. In unserer „Kulturlandschaft“ ist alles geordnet – sie ist geprägt von Monotonien, die gegen eine Vielfältigkeit gerichtet sind. „Sachzwänge“ stecken dahinter: Hecken wurden entfernt, damit die Maschinen bis an die Ränder der Felder fahren





können und Wälder werden nur noch aus wirtschaftlicher Sicht bepflanzt. Gerade deshalb sollten wir wieder ein wenig Wildnis in unsere Gärten und in die Städte holen. Hier kann man sich auch eine „Illusion der Wildnis“ erschaffen, indem man bewusst in einen Bereich viele Wildpflanzen setzt und diese sich einfach überlässt. Solch ein Ort der „Wildnis“ ist nicht nur für die Tiere gut, er wirkt auch auf uns sehr spannend. Wildnis prägt – je nach Sonnenstand und Wetter – wechselnde, aber immer malerische Stimmungen. Lichteinfall und Jahreszeit können hier Stimmungsbilder zaubern von leichter, heiterer, bis hin zu düsterer und melancholischer Stimmung und das an ein und derselben Stelle.

Alte Bauwerke, sich selbst überlassen, verfallen dem Zugriff durch die Natur. So bleiben Relikte zurück – Ruinen, die auch ihren Reiz haben. Die Natur macht Zerstörung kunstwürdig – zu einer Metapher der Vergänglichkeit. Als Sinnbild des Verfalls werden so Ruinen zu Stimmungsträgern die in uns positive Gefühle wecken. Sie sind sehr malerisch und Künstler fühlen sich von ihnen derartig angezogen, dass sie immer wieder gemalt werden. Im 18. Jahrhundert waren die Menschen von diesen Ruinen, die sich die Natur unterwarf, derart fasziniert, dass sie selbst dort, wo keine Ruinen zu finden waren, künstliche „Reste gebauter Strukturen“ bewusst in Parkanlagen installierten. Ein Phänomen, das un-

ter der Bezeichnung „Ruinenromantik“ in die Geschichte eingegangen ist. Dieses Beispiel zeigt sehr anschaulich die Anziehungskraft, die der Verfall auf den Menschen ausüben kann, wenn er durch die Natur geschieht. Aber auch in den Kleidermoden kommen immer wieder Trends durch, die die Lust am Verfall zeigen durch ausgefranste Jeans, ausgewaschene Farben usw..

In der modernen Kunst und Architektur ist heute der Kubismus der prägende Stil. Er wurde jedoch eher durch die Kunstprofessoren hochstilisiert, denn wenn man Menschen einmal ganz unbeeinflusst davon fragt, was ihnen wirklich gefällt, dann sind es meist nicht die klaren, linienhaften Begrenzungen. Die meisten Menschen lieben eher Dinge, die keine scharfen Linien und Grenzen haben – wenn sie sich nicht dem Zeitgeschmack Kubismus unterworfen haben, sondern auf ihre Gefühle hören. Die Geomanten haben noch das Wissen darum, welche verheerende Wirkungen scharfe Kanten, Ecken und Spitzen auf unser Wohlbefinden haben. Immer mehr Menschen, die in Städten leben, bevorzugen Altbauten mit Stuck an den Decken. Ein fühliger Mensch kann in den viereckigen Gebäuden moderner Architektur nicht gut leben, wenn er nicht viele Pflanzen dort eingebracht hat, die diese Kanten mildern. Harte, kristallinische Baukörper werden durch Pflanzen erträglicher.



Auch am Boden können wir die Unterschiede sehr schnell feststellen. Eine glatte Asphaltdecke schafft weder Schattenspiele noch zeigt sie Veränderungen im Tages- und Jahresverlauf. Ein unebener Waldboden jedoch ist voller Magie, wenn wir uns die Zeit nehmen, das einmal zu beobachten. Die Sonne malt dort Bilder, während sie ihre Kreise zieht, Regentropfen verändern den Boden immer wieder und Tiere verändern ihn durch ihre Spuren. Und das gilt für alle Bereiche, die man der Natur überlässt: In der stehenden Luft eines von Gehölzen umgebenen Verwilderungsareals verströmen blühende Gräser, Stauden und Gehölze einen intensiven Duft. Hier kann man wieder lernen, seine Sinne alle gleichzeitig und bewusst zu benutzen: Sehen – riechen – schmecken – fühlen – hören. Wir können wirkliches Wahrnehmen wieder lernen. Licht verwandelt, modelliert, setzt Höhepunkte oder trübt. Dem menschlichen Auge wird es durch Farbe und plastische Formgebungen sichtbar. Auch der Himmel wird in unterschiedlichen Vegetationsbereichen unterschiedlich erlebt. Liegt man auf einer größeren Wiese, dann kann man die Wölbung des Himmels sehen, während man in Bereichen, wo höhere Gewächse stehen, immer nur Ausschnitte des Himmels zu sehen bekommt – Fokussierungen kleiner Bereiche, die sehr reizvoll sein können. Man sieht das Firmament, wie der Fotograf durch seine Kamera auch nur einen kleinen Ausschnitt sieht. Die Konzentration auf ein kleines Stück Himmel kann auch eine Atmosphäre schaffen, die dem Menschen die Konzentration auf sich selber erlaubt, vor allem, wenn es kleinräumige verwilderte Areale sind, in die der Mensch sich zurück ziehen kann und in denen er sich geschützt fühlt.

Der Wald ist die Endphase der Verwilderung und empfindsame Menschen entdecken, dass er von allerlei mystischen und märchenhaften Bewohnern belebt ist. Nicht von ungefähr ist er Handlungsort von vielen Geschichten, Märchen und Sagen. In einem naturbelassenen Wald kommt man gar nicht umhin, an Zwerge, Gnome, Feen und andere solcher Gestalten zu denken. Da gibt es knorrige Wurzeln, Moose, kniehohes Gras und Kräuter, dichte Gebüsche in denen es raschelt und ganze Brom- oder Himbeerhecken. Sowohl im Märchen als auch in den mittelalterlichen Ritterdichtungen wachsen die Helden oft im Wald auf, lernen wunderbare Wirkungen der Waldkräuter kennen und bekommen Kontakte mit Waldwesen, die ihnen alles Mögliche lehren. In indischen Schriften wird das ganze Universum als „Heiliger Forst“ bezeichnet, durch welchen der Mensch seinen Weg „zur Lichtung“ finden muss. Kräuterheilkundige Frauen fanden im Wald die meisten Kräuter, mit denen sie ihre Mixturen mischen konnten. Und tatsächlich findet man in verwilderten Gebieten, vor allem an Stellen, wo das Licht öfter mal durchkommt,

eine Vielzahl an Heilkräutern. Somit gehören verwilderte Wälder zu den letzten Rückzugsmöglichkeiten der Natur, egal, ob es sich um Pflanzen oder Tiere handelt. So erschien zum Beispiel in den ersten Nachkriegsjahren ein Buch der Kräuterkundigen Maria Findeis: „Anleitung zum Kräutersammeln für die Großstadt“. Sie schickte die Städter mit ihrem Buch in die Wälder und lehrte sie: „Aber zu Deinen Füßen ist Leben und im Frühling grünt und sprießt es und manches von den unscheinbaren Pflänzchen kannst du dir für deinen Speisetisch mitnehmen, statt es achtlos mit Füßen zu treten.“

Sie schickte die Menschen dorthin, wo sich Kräuter wie von selber ansammeln: Auf Schutthaufen, zwischen Pflastersteinen, an Wegrändern und im Wald. Damit sich diese Kräuter verstärkt in den Städten ansiedeln können, bräuchte man nur eines: Verwilderung in Bereichen der Städte einfach zulassen.

Als ich noch ein Kind war, lebte ich in einer Kleinstadt. Meine Eltern hatten einen großen Garten, der oberhalb einer Straße lag. Hinter dem Garten war ein abfallender Hang zur nächsten Straße. Dieser Hang war voll mit wilden Büschen, Kräutern, Gräsern, Wildblumen und vielem mehr. Manche Büsche waren so dicht zusammengewachsen, dass man kaum ins Innere schauen konnte. Für mich war dieser Hang mein größtes Spielparadies. Zwei zusammengewachsene Büsche waren meine „Hütte“ in die ich mich zurück zog und wo mich auch niemand fand. Lange Zeit habe ich dieses Versteck niemandem verraten. Ich lernte dort sehr schnell, welche der Pflanzen man essen konnte und welche nicht, denn ich war neugierig und probierte alles. Schmeckte etwas bitter, dann spuckte ich es halt wieder aus. Mir ist dabei nie etwas passiert. Als ich später selber Kinder hatte, wohnten wir in einer alten Villa mit großem, baumbewachsenen Grundstück, wo auch einfach alles wachsen durfte und wir nur wenig regulierend eingriffen. Neben an gab es ein weiteres Grundstück, das nicht bebaut und noch mehr verwildert war als unseres. Für meinen Sohn war das Nachbargrundstück sein Paradies und er erzählte mir später, dass er die glücklichsten Stunden seiner Kindheit auf diesem verwilderten Nachbargrundstück verbracht hat. Wie sich doch die Dinge gleichen. Kinder wollen sich ihre Spielorte „zurecht“ machen, deshalb lieben sie verwilderte Areale, die sie nach ihren Vorstellungen verändern können. Kinder möchten Hütten bauen, Baumhäuser errichten, in der Erde Höhlen graben, Bäche anstauen, sich im hohen Gras verstecken, Eidechsen beobachten und vieles mehr. Wenn sie dabei noch Beeren pflücken können oder Anderes zum Essen finden, dann ist das Paradies für sie perfekt. Deshalb sind die liebsten Spielplätze von Kindern, all die Flächen, die über viele Jahre hinweg brach lagen und niemals verplant wurden. Doch welches Kind hat heute



noch die Möglichkeit, sich auf solch einem wilden Land auszutoben? Wie armselig sind dagegen die Spielplätze, die heute meinen Enkelkindern angeboten werden. Unsere heutigen Spielplätze sind genormt und sollen sicher sein. Das macht sie langweilig und sie bieten überhaupt keine echten Herausforderungen mehr. Dabei brauchen Kinder Herausforderungen, bei denen sie ihre Grenzen ertasten können. Ein Kind, das niemals einen Baum erklettern konnte, wird viel unsicherer mit jeder körperlichen Herausforderung umgehen, als ein Kind, das seine Fähigkeiten auf solchen verwilderten Plätzen austesten konnte. In meiner Jugend gab es in jedem Dorf einen Dorfteich und die Kinder spielten daran und gingen auch dort ins Wasser. Heute decken überfürsorgliche Eltern ihre Gartenteiche ab, weil das Kind ja darin ertrinken könnte. In den Dorfteichen in früheren Zeiten ertranken die Kinder nicht. Kinder, die überbehütet werden und kaum noch Möglichkeiten haben, ihre Grenzen auszutesten, sind erheblich mehr unfallgefährdet, als Kinder, für die das Spielen in der Natur – ohne dass sie ständig von den Eltern kontrolliert werden – etwas ganz Normales ist. Sie lernen ja von klein an, wie weit sie gehen können und sind in der Lage ihre Fähigkeiten und Kräfte einzuschätzen.

Glücklich ist, wer einen Garten hat, in dem er verwilderte Areale zulässt. Wir können selbst im Gemüsegarten Situationen schaffen, die eine gewisse Verwilderung zulassen. Ich greife natürlich ein, wenn die Brennnesseln beginnen meine Kulturpflanzen zu überwuchern. Gärten werden immer von Menschenhand geführt. Jedoch wäre mir ein Eingriff, der mehr als Führen ist, schon zu groß. Wie langweilig sind doch Gemüseärten mit gerade geschnittenen Beeten, auf denen neben dem Gemüse nichts Anderes mehr wachsen darf. Ein Garten sollte leben und je mehr man mit der Natur arbeitet, umso mehr lebt der Garten.

Friedensreich Hundertwasser sagte dazu:

„Wir leben heute in einem Chaos der geraden Linien, in einem Dschungel der geraden Linien. Wer dies nicht glaubt, der gebe sich einmal die Mühe und zähle die geraden Linien, die ihn umgeben, und er wird begreifen; denn er wird niemals ans Ende gelangen.

Dieser Urwald der geraden Linien, der uns immer mehr wie Gefangene in einem Gefängnis umstrickt, muss gerodet werden.

Der Mensch hat bisher immer noch die Dschungel gerodet, in denen er sich befand, und sich befreit. Allerdings muss er sich erst dessen bewusst werden, dass er sich in einem Dschungel befindet, denn dieser Dschungel hat sich schleicherisch gebildet, ohne dass die Bevölkerung davon etwas weiß. Und diesmal ist es ein Dschungel der geraden Linien.

Jede moderne Architektur, bei der das Lineal oder der Zirkel auch nur eine Sekunde lang – und wenn auch nur in Gedanken – eine Rolle gespielt hat, ist zu verwerfen. Gar nicht zu reden von der Entwurf-, Reißbrett- und Modellarbeit, die nicht nur krankhaft steril, sondern wahrhaft widersinnig geworden ist. Die gerade Linie ist gottlos und unmoralisch. Die gerade Linie ist keine schöpferische, sondern eine reproduktive Linie. In ihr wohnt weniger Gott und menschlicher Geist als vielmehr die bequemheitslüsterne, gehirnlose Massenameise.

Die Gebilde der geraden Linie, auch wenn sie sich noch so krümmen, biegen, überhängen und sogar durchlöchern, sind somit hinfällig. Das ist alles Anschlusspanik, ist die Angst der konstruktiven Architekten, nur ja rechtzeitig umzuwechseln zum Tachismus, das heißt zur Unbewohnbarkeit.

Wenn sich an einer Rasierklinge der Rost festsetzt, wenn eine Wand zu schimmeln beginnt, wenn in einer Zimmercke das Moos wächst und die geometrischen Winkel abrundet, so soll man sich doch freuen, dass mit den Mikroben und Schwämmen das Leben in das Haus einzieht und wir so mehr bewusst als jemals zuvor Zeugen von architektonischen Veränderungen werden, von denen wir viel zu lernen haben.“

Vereinen wir uns also wieder mit dem Wilden, dem Krümmen, dem Nichtlinearen. Dann kommen wir uns und der Natur auch wieder näher.

Christa Jasinski



Spirituelles/Künstlerisches
Die Welt der Naturwesen

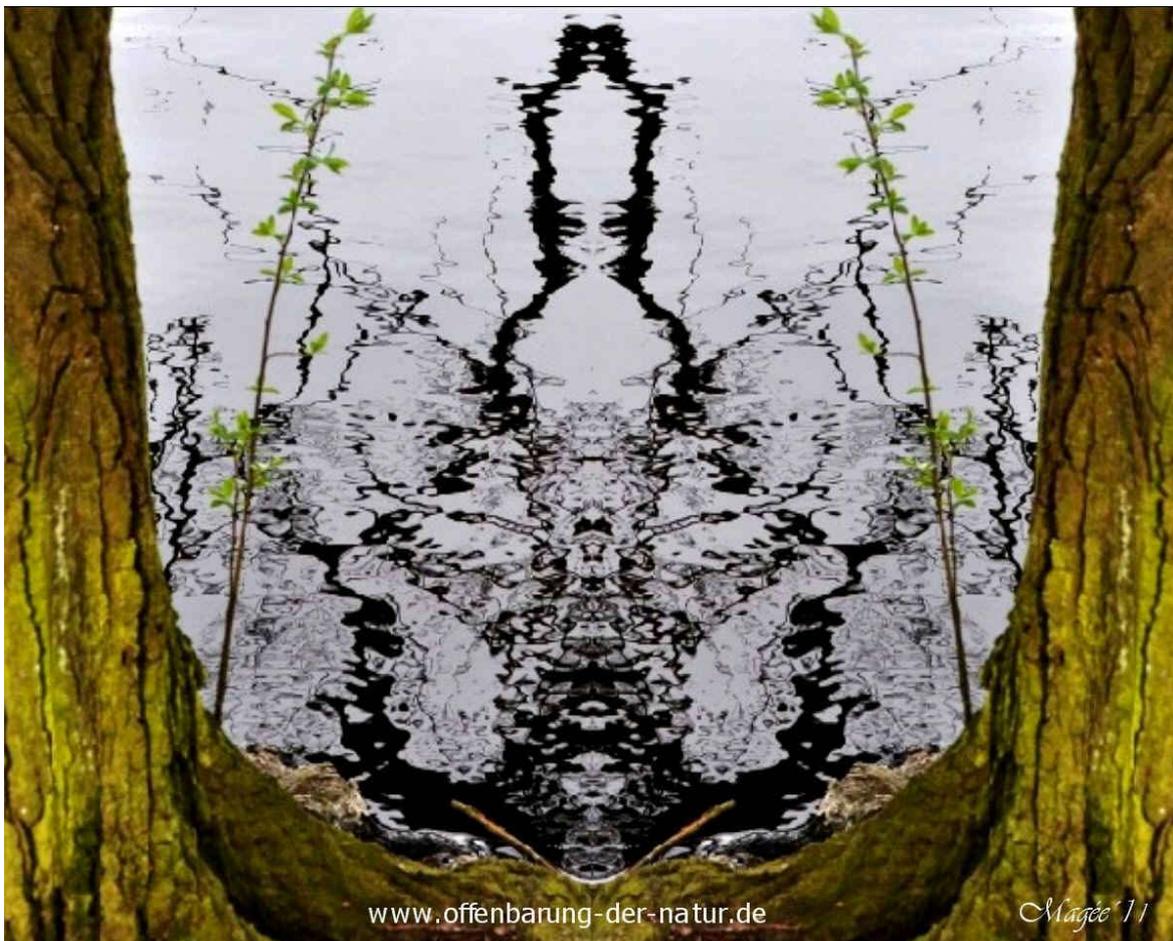
Lilly, die Wasserfee

Ich bin Lilly, die Wasserfee,
viele Wesen leben unter meiner Obhut in diesem Gewässer.
Könnt ihr sie sehen?
Wir machen uns sichtbar, wenn wir es wollen, doch
meistens arbeiten wir im Ätherbereich.
Indem wir das Wasser mit Licht versorgen, beleben wir es und
alles kann fließen...

(Verborgene Welten durch gespiegelte Bilder sichtbar gemacht)

www.offenbarung-der-natur.de

Renate Maget



www.offenbarung-der-natur.de

Magie 11

Pflanzenphilosophisches

Pflanzenrassismus

Mein Aufruf übers Internet:
„Hilfe, meine Kratzdisteln sind in Gefahr“

Im Kanton Freiburg (CH) gibt es einen Staatsratsentscheid, der die Bekämpfung von gewissen Pflanzenarten vorschreibt. Diese sind aber Heilpflanzen, dienen bestimmten Tierarten wie Vögeln, Insekten oder Schmetterlingen oder sind nützlich für eine bessere Bodenqualität (Bodendoktor).

Warum spricht man von Biodiversität und muss gleichzeitig von Gesetzes wegen bestimmte Pflanzen ausrotten? Was kann man machen gegen diesen Pflanzenrassismus? Kann mir jemand weiterhelfen? Hat jemand ähnliche Probleme?

Vielen Dank für Eure Bemühungen und Eure Rückmeldungen.

Herzliche Grüsse
 Karin Lerch (karin.lerch76@gmail.com)

Über Pflanzenrassismus zu schreiben, ist eine schwierige Sache. Diesen gibt es nämlich nur hier auf Erden und ist von uns Menschen erfunden. Mit viel Energie und Überzeugung bekämpfen wir Pflanzenarten, Tiere (auch wenn wir sie später wieder ansiedeln) und Menschen. Meditiere ich darüber, stoße ich auf eine unglaublich tiefe Kraft, welche man nicht bekämpfen und schon gar nicht ausrotten kann. Dieser tiefen unerschöpflichen Urkraft möchte ich diesen Artikel widmen.

Wir leben in einer Welt, in der sehr zerstörend gelebt wird. Aus diesem Grund verbreitete ich diesen Aufruf über meine Kratzdisteln im Internet. Ich habe ihn an viele Menschen geschickt, in der Hoffnung, dass diese mir vielleicht weiterhelfen können. Leider gingen meine Wünsche nicht ganz in Erfüllung. Ich stiess auf viel Widerstand und saß oft enttäuscht vor dem Computer. Naturschützer, Biologen und Ethnologen haben mich nicht verstanden und mich an den Kanton verwiesen, mit der Begründung, dass diese schon wissen würden, was sie machen. Es sei ein Staatsratsentscheid, dass man gewisse Pflanzen bekämpfen müsse und gegen diesen könne man nichts machen. Diese Leute finden es wichtig, gewisse Pflanzen zu bekämpfen, so wurde mir bewusst. Da sich die Kratzdistel schnell verbreitet und die Bauern danach weniger Ertrag haben, ge-

hört sie zu den schlimmen Unkräutern, die schwierig zu bekämpfen sind.

Ich wandte mich an Buchautoren; auch an solche, die viel mit dem Gesetz zu tun hatten, gerade weil sie einen anderen Zugang zur Natur besitzen. Teilweise wurde ich weiterverwiesen oder ich bekam keine Antwort.

Es gibt auch andere Pflanzen, die sehr unerwünscht sind, wie z.B. die Ambrosia, der Flughafener, die Blacke oder das Jakobskraut. Die Ambrosia verbreitet sich auch sehr schnell und stammt von Amerika (ein Ausländer also, der muss natürlich weg!). Die Naturschützer haben Angst, dass solche Pflanzen unsere einheimische Flora verdrängen. Aber wissen wir, was vor langer Zeit einmal hier gewachsen ist? Vielleicht war es die Ambrosia?

Ich wollte mich übers Internet schlau machen. Leider fand ich fast nur Seiten, die gegen die Ackerkratzdistel sprechen. Ich las viel, wie man sie bekämpfen kann und welchen Schaden sie anrichten kann. Ich suchte vergebens nach Informationen, die für die Disteln sprechen. Eine Ausnahme bildet eine Seite, die beschreibt, dass die Kratzdistel ein Naturheilmittel ist und unterstützend für Leber, Galle und Darm wirkt. Sie beseitigt Darmparasiten, hilft bei Insektenstichen und schlecht heilenden Wunden. Man kann sie aber auch als Wildgemüse essen. Gleichzeitig schreiben sie auf dieser Seite aber auch, man müsse sie im Auge behalten und sie sei nicht so erwünscht.

Mir wurde klar, dass ich die Kratzdistel nicht einfach bekämpfen will. Ich musste mir einen anderen Weg überlegen: Was kann ich für die Pflanze machen, und was will sie uns sagen?

Ich bin vor allem von den Naturschützern enttäuscht. Einerseits wollen sie die Natur schützen, gleichzeitig aber gewisse Pflanzen bekämpfen. Heute wird viel über Biodiversität gesprochen und geschrieben, auch davon – vor allem in spirituellen Kreisen – dass die Natur unsere Schöpfung ist und wir unseren Kindern einen respektvollen Umgang mit unserer Mutter Erde lehren müssen. Gleichzeitig bestimmt aber der Mensch über die Natur. Warum glauben wir nicht wirklich an die Natur und ihre Kraft? Wie sollen das unsere Kinder lernen, wenn wir Erwachsene ihnen dies nicht vorleben können? Unsere Mutter Erde hält alles für uns bereit. Wir werden von ihr hervorgebracht und kehren zu ihr zurück. Gleichzeitig stellen wir uns über sie und bestimmen über sie. Eben-

so verfahren wir mit unseren Tieren; mit unseren Haustieren und auch den Wildtieren.

Ich persönlich sehe unser Leben hier auf der Erde unter anderem als Lernprozess, an dem wir wachsen können. Ob ich im Garten wirke, mit den Kindern und den Hunden spiele oder in der Partnerschaft lebe, alles braucht seine Zeit und Heilung. Deshalb ist es für mich auch wichtig, an dem Prozess mit den Disteln zu wachsen. In dieser Prozessarbeit geht es vor allem darum, mich mit meiner Familie samt Tieren und Pflanzen zu schützen und zu wehren. Wir leben hier in der Schweiz in einer Scheindemokratie. Alles wird vorgeschrieben; ob ich meine Tiere und Kinder impfen lassen oder die Kratzdisteln bekämpfen muss. Für mich ist das eine Diktatur. Da hilft uns die Kratzdistel, uns zur Wehr zu setzen und uns nicht alles gefallen zu lassen, im richtigen Moment zu reagieren und etwas zu sagen. Sie hilft uns aber auch mit dem Boden. Sie hat die Fähigkeit, über ihre Wurzeln tief in die Erde zu dringen, sie zu reinigen und alles zu verwandeln. Die Natur ist unser Spiegelbild und alles hat seinen Grund, warum es hier ist. Alle Tiere und Pflanzen übernehmen für uns Krankheiten und können uns heilen, wenn wir dies wollen und sie darum bitten. Von alten Kulturen wissen wir, dass alles miteinander verbunden ist. So steht jede Pflanze mit jedem Tier, jedem Stein und jedem Element in Verbindung. Wenn wir uns wieder dieser Wahrheit öffnen, können wir auch in eine wahrhaftige schöpferische Heilung treten.

Ich denke, wir müssen uns auf eine friedvolle Art wehren – uns so wehren, dass wir in unserer inneren Kraft bleiben und von der Mitte aus auf bestimmte Situationen reagieren können. Ich bin auf der Suche nach mehr gleich gesinnten Leuten, damit wir uns in gewissen Situationen, in denen wir uns wehren müssen, zusammenschließen können, uns beraten und austauschen und uns gegenseitig auch Kraft geben können.



Aus einer Meditation mit zwei Freundinnen über die Kratzdistel ist Folgendes entstanden:

„ich bin die kratzdistel und habe ein weitverzweigtes und tiefes wurzelwerk. mich kann man oben abmähen, da muss ich schmunzeln, auch wenn man mich nicht als tierfutter oder blumenstrauß verwendet. man kann mich nicht vertreiben. ich komme wieder, ich bin zäh

und ausdauernd, denn ich habe mich einer aufgabe verschrieben. ich komme da, wo es gilt, verdichteten und überdüngten boden zu heilen und dafür verteidige ich meinen platz mit stacheln an blüte und blatt. mir ist es ernst. ich arbeite leise, ich habe zeit und kann auf große unterstützung aus dem wurzelballen zählen. dieser wird von chemischen versuchen, mich an meiner aufgabe zu hindern, nicht wirklich beeinträchtigt. manch eine beginnt über mein wesen und meine schönheit zu staunen, wenn sie still neben mir sitzt, mich anschaut, mir zuhört. ich mache jenen mut, die sich manchmal zuviel gefallen lassen, ich zeige, wie man sich für seinen platz wehrt und damit heilung einhergehen lässt, und ich bin bereit zu weichen, wenn die ordnung wieder hergestellt und meine aufgabe getan ist. aber erst dann, und dann gehe ich freiwillig, ob ihr ein geschrei macht wegen mir oder nicht.“

Jedes Lebewesen hat sein eigenes Geheimnis, weshalb es hier ist und welche Lebensaufgabe es erfüllt.

1. Abwehr-Schutz von Fremdenergien
2. Bodenerneuerung
3. Erneuerung (Leber) für andere Tiere und Organismen

Karin Lerch



Pflanzenkonservierendes/ Kulinarisches

Fermentieren von Beerenblättern

Blätter von Beerenfrüchten enthalten immer auch einen Anteil des Aromas ihrer Beeren, deshalb kann man aus ihnen sehr schmackhafte Tees zubereiten. Man kann sie frisch gepflückt aufbrühen oder auch trocknen, damit man auch im Winter noch leckere Tees trinken kann. Man kann diese Blätter aber auch wie Schwarztee fermentieren bevor man sie trocknet. Ihr Geschmack ähnelt dann ein wenig dem Geschmack des Schwarztees – und doch bleibt auch noch Eigenaroma zurück. Für diejenigen, die den typischen Teegeschmack mögen, auf das Thein in diesen Tees jedoch verzichten wollen, ist dieser Tee besser als jeder Schwarz- oder Grüntee.

Fermentieren geht eigentlich ganz einfach.

Man sammelt zuerst einmal alle möglichen Beerenblätter: Rote und schwarze Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Jostabeeren, Erdbeeren usw.. Wer Walderdbeeren hat, der sollte deren Blätter nehmen, weil sie ein wesentlich intensiveres Aroma haben, als unsere gezüchteten Gartenerdbeeren. Dabei sollte man möglichst jüngere Blätter nehmen, weil die besser aufzuschließen sind als die älteren. Achten Sie darauf, dass Sie keine Blätter mit braunen Flecken erwischen, weil braune Flecken meist durch



Pilze hervorgerufen werden und die könnten die Fermentierung stören.

Legen Sie alle Blätter auf ein Tuch.

Fahren Sie nun mit einer Nudelrolle unter Druck so lange



über die Blätter, bis man an allen Blättern dunkle Stellen sieht. Dabei kommen Ihnen all die aromatischen Düfte entgegen, die diese Blätter enthalten. Für meine Nase ist das ein Fest. Die Nudelrolle bricht die Zellen der Blätter an. Dabei treten die Säfte der Blätter heraus, die später fermentieren. Nun sprühen Sie noch ganz wenig warmes Wasser über die Blätter. Dabei müssen Sie sehr vorsichtig vorgehen. Es darf auf keinen Fall zu viel Wasser sein, weil die Blätter sonst schimmeln.



Rollen Sie das Ganze fest zusammen. Ich mache anschließend noch Gummis oder Band um die Rolle, so dass sie nicht aufgeht. Die Blätter müssen nun vier Tage zusammengerollt ruhen.



Nach vier Tagen ist der Fermentierungsprozess abgeschlossen und die Blätter können getrocknet werden. Das kann man entweder in der Sonne machen, oder bei 60° C etwa eine Stunde im Backofen. Nach dem Trocknen kann man die Blätter mit den Händen ein wenig zerbröseln und in einem verschlossenen Glas- oder Keramikbehälter aufbewahren.

Und nun genießen Sie einen wunderbar duftenden Tee.

Christa Jasinski



Wildkräuter & Wildpflanzen

Wilde Möhre

(Daucus carota)

Ihre kultivierte Schwester aß ich als Kind oft direkt aus dem Garten. Ich zog sie in Mutters Gemüsebeet aus dem Boden, streifte die Erde notdürftig ab und biss hinein. Ich machte mir selten die Mühe, sie vorher am Gartenhahn zu waschen. Die Kulturform kannte ich jedoch nicht blühend. Umso mehr fällt mir heute die üppige Blüte der wilden Möhre auf Wiesen und am Wegrand auf. Es sind große weiße Dolden, die mich da anlachen. Sie locken die Insekten an und strahlen in der Sonne um die Wette. Gerade bei den weißen Doldenblütlern ist es sehr wichtig, dass man sich sicher ist, mit welcher Pflanze man es zu tun hat, denn es gibt auch einige sehr giftige „Artgenossen“ darunter. Deshalb weise ich ausdrücklich darauf hin, nur die Pflanze zu nehmen, bei der absolute Sicherheit besteht, dass sie genießbar ist. Die Schirme sind zum Teil nicht so einfach voneinander zu unterscheiden und selbst geübte Botaniker wie Wolf-Dieter Storl warnen vor allzu leichtfertigen Umgang. Immerhin zählen zu den weißblühenden Doldenblütlern nicht nur die Petersilie, die Engelwurz, der Kerbel und der Wiesen-Bärenklau, sondern auch der Schierling und die Hundspetersilie. Zum Glück hält die Blüte der wilden Möhre ein untrügliches Zeichen bereit, das sie unter all den Doldenblütlern eindeutig identifizierbar macht.

In der Mitte der weißen Dolden befindet sich die sogenannte „Mohren- oder Purpurblüte“, ein schwarzes bis dunkelrotes Fleckchen, das nur die wilde Möhre hat. Es sieht beim flüchtigen Hinsehen aus, als säße eine Fliege in der Mitte der Blüte, jedoch handelt es sich meist um eine einzelne – ab und zu auch mehrere – sterile Blüte. Mittlerweile habe ich auch schon gelesen, dass Dolden mit Mohrenblüte seltener geworden sein sollen und bedeutend häufiger Möhrenblüten zu



finden sein sollen, ohne dieses Kennzeichen in der Mitte. Hier handelt es sich um eine Beobachtung, die ich nicht teilen kann. In meiner Umgebung finde ich überwiegend Möhrenblüten mit dem dunklen Blütchen in der Mitte. Vielleicht ist das ein Anstoß, einmal eine Studie zu machen...

Um diese Mohrenblüte ranken sich zahlreiche Legenden, aber es gibt auch Erklärungsversuche. Die schlüssigste Erklärung ist jene, dass dieser dunkle Fleck den Insekten als Navigationshilfe dient, damit sie beim Landen ihr Ziel besser treffen. Eine andere Deutung ist jene, dass die dunkle Blüte tatsächlich vortäuscht, die Blüte habe bereits „Besuch“ und so Aufmerksamkeit gegenüber anderen Insekten erregen soll, um sie glauben zu machen, hier sei der Nektar außerordentlich schmackhaft. Wie dem auch sei, der

Fleck ist besonders auffällig, und das sicher nicht nur für uns Menschen.

Einer Legende aus Siebenbürgen zufolge soll die Purpurblüte ein Zeichen für Treue und Tugendhaftigkeit der jungen Frauen in der Umgebung sein. Die Größe oder das Fehlen des Fleckes gelte als Maß für die Ehrbarkeit der Jungfrauen in der Gegend.

In osteuropäischen Ländern wird dieser Fleck mit der Monatsblutung und der Fruchtbarkeit der Frauen in Bezug gesetzt, so heißt die dunkle Blüte in diesen Ländern auch „Ehre des Mädchens“.

In England wird die wilde Möhre „Spitzen der Königin Anna“ genannt. Die Blüten sehen aus wie filigrane Spitzen und der dunkle Fleck soll der Blutstropfen sein, der in die Mitte der Spitze gefallen ist, als sich die Königin beim Nähen der Spitzen in den Finger gestochen hat.

Die wilde Möhre gehört zu den Doldenblütlern und außer ihren weißblühenden Verwandten zählen zu dieser Familie auch noch gelbblühende Pflanzen, wie der Liebstöckel, der Fenchel oder die Pastinake. Die wilde Möhre ist zweijährig. Im ersten Jahr bildet sich lediglich eine Blattrosette, aus dieser wächst im zweiten Jahr der Blütenstand, der bis zu 1,50 m Höhe erreichen kann. Aus einer Blattrosette können mit Leichtig-



keit bis zu 20 Doldenblüten sprießen, die an verschiedenen verzweigten Stängeln sitzen. Je nach Nährstoffgehalt des Bodens und Standort gibt es allerdings auch Pflanzen, die nur eine Dolde treiben. In meinem Garten gibt es beides, im Kräuterbeet steht eine majestätische Pflanze mit zahlreichen Dolden und zwischen den Steinen im Gartenweg wächst eher die „asketische“ Form. Jede Dolde besteht aus vielen kleineren Dolden, die sich wiederum aus unzähligen kleinen Blüten zusammensetzen. Die einzelnen Blüten haben 5 Kronblätter, die oft unterschiedlich groß sind. Der Stängel ist borstig behaart und z.T. verzweigt, wobei am Ende jeder Verzweigung wieder eine Dolde steht. Bei den Laubblättern handelt es sich um unpaarige Fiederblättchen. Die Wurzel ist eine weiße Pfahlwurzel. Sie kann bis zu 80 cm lang werden. Im ersten Jahr ist die Wurzel essbar, während sie im zweiten Jahr, wenn sie den Stängel getrieben hat, scharf, zäh und hart wird. Die Nährstoffe sind nun aus der Wurzel in die Blüten gewandert. Nach der Befruchtung der Blüten zieht sich die Dolde nach der Mitte hin zusammen und sieht aus wie ein Vogelneest. Die Früchte sind 2-4 mm lange, flache Klettfrüchte mit der Form eines Schiffchens. Eine Besonderheit hat der Fruchtstand der wilden Möhre zu bieten: Bei Feuchtigkeit zieht er sich zusammen wie ein Vogelneest und bei trockener Luft ist er gespreizt.

Der deutsche Name Möhre leitet sich von der dunklen Blüte im Zentrum der Dolde ab. Genauso stellt die Bezeichnung Mohrrübe diesen Bezug her. Eine andere Erklärung lautet, dass sich das Wort Möhre auf das slawisch-germanische Wort *mohra* bezieht, was so viel wie essbare Wurzel bedeutet. In der Wurzel findet man Carotine, B-Vitamine, Pektin, Zuckerstoffe, Mineralstoffe und ätherische Öle. Auch die Samen enthalten ätherische Öle.

Die Wurzel wirkt Durchfall entgegen, wenn sie gekocht und zu Brei gestampft ist. Das Pektin quillt im Darm auf und schützt so die Schleimhäute des Magens und des Verdauungstraktes. Die Wurzel ist sehr aromatisch und wirkt aphrodisierend. Die Griechen kauten Möhrenwurzeln, um ihre Lenden in Schwung zu bringen. Laut Dioskurides soll die gesottene Wurzel gegen Schlangenbisse eingesetzt werden. Die Blätter mit Honig fein zerstoßen und auf Krebsgeschwüre aufgetragen, soll diese heilen. Eine Abkochung aus den Samen sowie die Samen selbst sollen die Menstruation fördern und als natürliches Empfängnisverhütungsmittel wirken. Aus diesem Grund ist von einer Anwendung in der Schwangerschaft abzuraten. Genauso wie die Kümmel- und Fenchelsamen sind die Samen der wilden Möhre blähungswidrig. Eine entwässernde und harntreibende Wirkung wird dem





der Wegwarte, der Königskerze und der Schafgarbe, oder – wie bei mir im Garten – mit der Nachtkerze. Sie wächst an Wald-rändern ebenso wie auf Schuttplätzen oder an Bahndämmen. Allgemein ist sie sehr anspruchslos. Sie dient den Raupen des Schwalbenschwanzes als Nahrungspflanze und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Artenvielfalt in der Schmetterlings-welt.

Wolf-Dieter Storl schreibt: „Die Möhre ist eine »durchlichtete Pflanze«. Sie nimmt die kosmischen Lichtenergien dermaßen in sich auf, dass die Blattsubstanz praktisch dahinschmilzt und feine filigrane Wedel bildet. Diese Lichtkräfte sind es, die Organismen wie Würmer mit ihrer »Helligkeit« aus den Gedärmen vertreiben.“

Die Pflanze hilft bei Konzentrationsstö-rungen und Unruhe, sie stärkt die Wahr-nehmung, bringt Licht in den Körper und wirkt so Depressionen und modernen Zivilisationskrank-heiten entgegen wie dem Burn-out-Syndrom.

Tee nachgesagt, der somit auch bei Gicht eingesetzt werden kann. Zu Brei gestampft und auf offene Wunden, Erfrierungen oder Brandverletzungen aufgetragen, wirken die Blätter heilend. Das Öl der Samen wirkt heilend und glättend auf die Haut. Es hat zudem eine stimmungsaufhellende Wirkung, wirkt also Depressionen entgegen. Es hat einen leicht erdigen sommerlichen Duft. Der weitere Wirkungskreis ist ausgleichend, stärkend, leberregenerierend und hautpflegend. Auf Hautpartien, die zu viel Sonne abbekommen haben, wirkt es kühlend. Das Karottensamenöl wird sogar als Anti-Aging Produkt beworben. Es soll Falten auf der Haut zum Verschwinden bringen.

Die wilde Möhre ist eine Pionierpflanze. Sie ist häufig auf kargen trockenen Böden zu finden, in Gesellschaft mit



Für die Astrologen:

Die wilde Möhre ist der **Venus** zugeordnet wegen der weißen Dolden und dem außergewöhnlichen Geruch.

Das Wesen der Pflanze ist Zentrierung und Konzentration auf das Wesentliche.

Die Signatur ist Zentrierung durch den vogelnestartigen Blütenstand und die dunkle Blüte gibt einen Hinweis auf die Monatsblutung.

Marie-Luise Stettler



Nährendes/Rezepte

Kirchturmkost

Teil 6

Der Sommer lockt mit verschwenderischer Vielfalt. Im August gibt es nicht nur eine Fülle an Blüten und Blumen, sondern auch viel Fruchtiges und Gemüse in Hülle und Fülle. Fangen Sie den Duft und die unvergleichlichen Aromen des Sommers ein!

Hochsaison haben nun Stangenbohnen und Buschbohnen und all die Pflanzen, die uns neben vielen Mineralstoffen viel Wasser geben – Gemüsepflanzen wie Salatgurken, Tomaten, Zucchini und Paprika.

Weiterhin können wir Blumenkohl ernten, den ersten Brokkoli, die ersten Köpfe von Chinakohl, Rotkohl, Weißkohl, Spitzkohl und Wirsing.

Wer im Garten Wirsing angepflanzt hat, für den habe ich einen Tipp: Ernten Sie den ersten Wirsing wenn die Köpfe im Sommer noch jung und zart sind – sie passen viel besser zu der leichten Sommerküche. Belassen Sie nun beim Ernten des Wirsings den Strunk im Boden und kürzen Sie ihn auf 20–25 cm ein. Schon kurz darauf bilden sich in den ehemaligen Blattachsen neue Sprossen und daraus Miniköpfchen von 10–15 cm Durchmesser. Diese Köpfchen haben einen besonders delikaten Geschmack, ein Genuss, den sie mal ausprobieren sollten – ein zarter Sommerkohl!

Geerntet werden in diesem Monat auch Fenchel, Kohlrabi, der erste Lauch, Meerrettich, die ersten frischen Karotten, Rettich, Stangensellerie, Weißkohl, Spitzkohl, Erbsen, Stangensellerie, Rote Bete, Zuckermais und Zwiebeln.

Mit dem August endet die Hochsaison des Mangold. Nutzen Sie also noch einmal die Gelegenheit und verarbeiten Sie das knackige Blattgemüse so oft Sie mögen.

An Küchenkräutern bekommen Sie zur Zeit fast alles.

Sommerzeit ist Beerenzeit – darunter Brombeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Stachelbeeren und Preiselbeeren. Hinzu kommen Pfirsiche, Aprikosen, Mirabellen, Melonen, die ersten Birnen und Pflaumen oder Zwetschgen. Wer im Garten Augustäpfel hat, kann auch schon die ersten frischen Äpfel verzehren.

Genießen Sie all das, was der Sommer uns beschert.

SOMMERREZEPTE

Zucchini in Tomatensoße

Zutaten:

2 mittelgroße Zucchini
500 g Tomaten
1 große Zwiebel
2 Knoblauchzehen
reichlich frische Kräuter wie Thymian, Oregano und Basilikum
Olivenöl
1 TL Curry
Salz und Pfeffer
1 Messerspitze Cayennepfeffer

Zubereitung:

Die Zucchini putzen und in dünne Scheiben schneiden, Tomaten würfeln, Zwiebeln und Knoblauchzehen fein würfeln. 1 EL Olivenöl erhitzen und Zwiebeln, Knoblauch, Thymian und Oregano darin andünsten. Die gewürfelten Tomaten zugeben. Mit Salz und Cayennepfeffer würzen. Die Soße 5 Minuten köcheln lassen.

Die Zucchini mit Salz, Pfeffer und Curry würzen und in Olivenöl von beiden Seiten anbraten. Die Tomatensoße darüber geben und mit frisch gebackenem Baguette und einem Salat servieren.

Variation:

Das Gemüse samt Soße mit Mozarella oder Schafskäse belegen und im Backofen bei 180°C überbacken.

* * *

Sommergemüse vom Blech

Zutaten:

1 mittelgroße Zucchini
1 Aubergine
3 Paprikaschoten
4 Tomaten
1 Fenchelknolle
3 EL Olivenöl
1 Handvoll Rosmarin
2 Knoblauchzehen
Salz

Zubereitung:

Auberginen in ca. 5 mm dicke Scheiben schneiden. Mit etwas Salz bestreuen und auf Küchenpapier 15 Min. abtropfen lassen. Zucchini in 5 mm dicke Scheiben schneiden, Fenchelknolle in feine Spalten schneiden, das Fen-



chelgrün beiseite legen. Paprika in etwa 2cm breite Streifen schneiden.

Auberginen trocken tupfen, mit dem anderen Gemüse auf ein geöltes Backblech legen. Knoblauch fein hacken, Rosmarin fein schneiden und mit dem Olivenöl mischen. Das Gemüse damit beträufeln. Im vorgeheizten Ofen bei 250° C auf der 2. Schiene von oben 10 Min. rösten. Fenchelgrün darüber streuen und mit frisch gebackenem Baguette servieren.



* * *

Vegetarische Moussaka

Zutaten:

6 mittelgroße Kartoffeln
 1 Aubergine
 1 mittelgroße Zucchini
 4 Tomaten
 1 mittelgroße Zwiebel
 4 Knoblauchzehen
 250 g Frischkäse oder Schafskäse (alternativ Seidentofu)
 1 EL Oregano
 4 EL Olivenöl
 1 TL Paprikapulver
 Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Kartoffeln waschen und in Salzwasser in der Schale garen. Abgießen, pellen und abgekühlt in Scheiben schneiden. Aubergine in ca. 1 cm große Würfel schneiden, leicht salzen und 15 Min. in einem Sieb ziehen lassen. Zucchini und Tomaten in Scheiben, Zwiebeln und Knoblauch in feine Würfel schneiden. 3 EL Öl in einer Pfanne erhitzen und die Auberginen darin rundherum kräftig anbraten.



Knoblauch und Zwiebeln zugeben und noch kurz mitbraten, salzen und pfeffern.

Frischkäse (Seidentofu), 3 EL Öl, Salz Pfeffer, Paprikapulver und Oregano verrühren.

Kartoffel-, Zucchini-, Tomatenscheiben und die Auberginenmasse abwechselnd in eine Auflaufform schichten. Den Frischkäse mit einem Teelöffel in kleinen Häufchen darauf verteilen und im vorgeheizten Ofen bei 200° C 20 - 25 Min. backen.

Christa Jasinski

* * *

ROHKÖSTLICHES:

Salat aus rohem Fenchel

Zutaten:

2 Fenchelknollen
 3 EL Apfelessig
 4 EL Rapsöl
 Petersilie
 Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Die Fenchelknollen am Gurkenhobel fein hobeln, das Grüne der Fenchel hacken und zugeben. Aus dem Öl, Essig und den Gewürzen eine Vinaigrette rühren und über den gehobelten Fenchel gießen. Mischen und 10 Minuten ziehen lassen.

* * *





Tomatensalat

Zutaten:

- 4 mittelgroße Tomaten
- 1 kleine Zwiebel
- 2-4 EL roter Balsamico (nach Geschmack)
- 4 EL Olivenöl
- eine Handvoll Basilikumblätter
- Pfeffer, Salz

Zubereitung:

Die Tomaten in Scheiben schneiden und dachziegelartig auf einen flachen Teller legen. Die Zwiebeln fein würfeln und auf den Tomaten verteilen. Das Ganze mit Salz und Pfeffer würzen. Den Balsamico und anschließend das Öl über die Tomaten träufeln. Am Schluss die klein gezupften Basilikumblätter auf den Tomaten verteilen.

Marie-Luise Stettler

* * *

Kalte Gurken-Zucchini-Suppe

Zutaten:

- 1 kleine Zucchini
- 1 kleine Gurke
- 1/4 Paprika
- Porree
- Petersilie
- Dill oder Fenchel
- 4 EL naturbelassener stichfester Joghurt
- Salz, Pfeffer
- 1 Knoblauchzehe
- 1 EL geröstete Sonnenblumen- und/oder Kürbiskerne

Zubereitung:

Die Gurke kleinschneiden und mit dem Joghurt, Salz, Pfeffer, der Knoblauchzehe und 1/3 der ebenfalls kleingeschnittenen Zucchini im Mixer pürieren.

Die restliche Zucchini hinzugeben, den gewürfelten Paprika, Petersilie, den feingeschnittenen Porree und den Dill oder Fenchel sowie die gerösteten Kerne zum Dekorieren verwenden.



Michael Marschhauser



Nachdenkliches

Über das Denken

Interpretation – Besitztumsdenken

Denken ist die Magie des Geistes. Es ist der Geist des Menschen, der sein Umfeld formt, prägt und zum Tragen führt. Je nach geistiger Einstellung wird ein Mensch entweder mitmenschlich denken oder er sondert sich davon ab und bezieht sich alleine auf sich selbst. Eine andere Art des Denkens – die am weitesten verbreitete – ist das Besitztumsdenken.

Das weitläufige Besitztumsdenken hat in unserer Welt eine Kapazität von annähernd 90%. Es ist ein Kollektivdenken und eine Interpretation dessen, wer das Kollektiv am besten manipulieren kann. Dieses Denken beherrscht unsere Welt, bestimmt alle Abläufe und zuweilen schafft es Energien von Kampf, Krieg und blanker Zerstörungswut.

Das mitmenschliche Denken dagegen impliziert ein Tun im Leben, das so gestaltet wird, dass es allen anderen Mitmenschen gleichsam gereicht – ob nun aufbauend oder zerstörend.

Das Insiselbst-Denken ist ein Denken, das alleine zentriert in einem einzigen Menschen bleibt und nicht nach außen wirkt. So denken zumeist Mystiker oder Avatare, die sich im Geheimen halten wollen – aus welchen Gründen auch immer. (Auf einige werden wir später noch näher eingehen).

Interpretation bedeutet eine reine Auslegung von Worten und deren Inhalt, die ein Interpret stets subjektiv und innerhalb seiner persönlichen Verfassung vornimmt. Werden Interpretationen im Zustand seelischer Krankheit oder innerhalb einer bereits schon sehr stark manipulierten Meinungsbildung vorgenommen, werden diese immer manipulierend und analytisch zum Ausdruck gebracht. Ob der Sachinhalt nun im Kern begriffen wird oder einfach nur willkürlich zerstückelt wird, ist dem Interpreten grundsätzlich erst einmal gleichgültig. Ihm geht es alleine um die Analyse und das Ergebnis daraus. Dass dieses Ergebnis eine völlig zerrissene Inhaltlichkeit darstellt wird ihm nicht so leicht bewusst. Diese laborartige Analytik ist die heute gängigste Methode, der Allgemeinheit mitzuteilen, so und nur so sei alles zu entschlüsseln. Hier greift ganz deutlich das Besitztumsdenken, dass Interpretation das Recht auf Absolutheit besäße. Und genau hier beginnen die größten Fehler der modernen Gesellschaftsordnungen. Besitztumsdenken konstruiert eine Hierarchie kollektiven Inhalts, an die sich jeder einzelne zu halten hat – und zwar so, wie es die Obrigkeit empfiehlt (befiehlt). Innerhalb dieser Hierarchie herrscht immer das Gesetz

des Vorgesetzten, dem man automatisch eine höhere Wertigkeit gibt und das pflanzt sich von unten nach oben so fort bis zur Spitze einer pyramidalen Hierarchie. Die Spitze ist letztlich das alles entscheidende Organ, nach dessen Dafürhalten sämtliche Order nach unten gehen, die die einzelnen Ebenen ausführen. So wird auch unsere Wissenschaft gehandhabt, das Sozialwesen – einfach alles!

Mitmenschliches Denken

Das mitmenschliche Denken ist basisorientiert. Das heißt, jede Pyramidenebene, eine Basis für sich, besinnt sich auf sich und interagiert mit allen auf dieser Ebene. Hierbei spricht man von „auf gleicher Ebene“, was jedoch noch nicht ein ganzheitliches Denken über die gesamten Pyramidenebenen beinhaltet. Wir finden das in unserer Gesellschaftsordnung wieder, wenn die Rede davon ist, „Dieser oder Jener“ erfüllt nicht meine Ebene, mein Level usw. Das ist Standesdünkel und dieser wird ganz gezielt genährt, wofür sich z.B. der Hochadel als Vorbild kennzeichnet. Auch dieser befindet sich nicht auf der Spitze, sondern irgendwo auf einer Ebene darunter – wobei auch hier das Spiel „auf gleicher Ebene“ sehr betont gespielt wird.

Diese Ebene ist zwar der Spitze näher und sie weiß etwas mehr darüber, aber den Kern dessen kann auch sie nicht erfassen.

Eine Ebene ist in sich glatt strukturiert, so dass man sich darauf nicht erhöhen kann. Nur geistig ist es möglich, sich darüber hinaus zu erheben um eine darüber liegende zu berühren.

Insiselbst-Denken – zentriertes Denken

Ein zentriertes Denken, wie man es Mystikern und Avataren nachsagt, beinhaltet ein ganzheitliches Überdenken und Überschauen der Pyramiden-Hierarchie. Hier spricht man auch vom *magischen Denken* oder von der *Macht des Geistes*. Es ist ein Denken, das zuerst nach innen zentriert auf Tuchfühlung mit dem Allgeist (Akasha) geht, um daraus den Gesamtüberblick über alle menschlichen Konstruktionen zu bekommen. So ein Denker ist von keiner weltlichen Manipulation mehr abhängig zu machen, da er alle Tricks und Winkelzüge der Gesamtpyramide überblickt. Trotzdem bleibt er Mensch aus Fleisch und Blut und muss sich in der Welt zurechtfinden. Allerdings kann er durch alle Ebenen agieren und man wird ihn fraglos als Ihresgleichen akzeptieren, denn er signalisiert Zugehörigkeit über alle Ebenen. Diese Geistesmacht finden wir immer wieder mal bei den unterschiedlichsten Menschen. Da begegnen sich ein Politiker und ein Schuster auf gleicher Augenhöhe; ein Präsident und ein Straßenkehrer haben Hochachtung voreinander. Solche Menschen verkehren wie selbstverständlich durch alle Stan-



desklassen, ohne dass sie ihre persönliche Klarheit jemals verstellen müssten. Nicht selten haben solche Menschen einen Freundes- und Bekanntenkreis, der allen Standesdünkeln widerspricht. Es ist die Macht des Geistes dieser Menschen, nicht zwischen den Ebenen zu unterscheiden, weil sie wissen, dass alle Ebenen nur ihrer Spitze gehorchen. Und sie wissen, dass es viele Pyramiden gibt, die einander durchdringen und jeweils an ihrer Spitze die Hauptmacht sitzt. Doch die Spitze ist nur der Ausdruck, das Symbol der Hauptmacht, denn in Wirklichkeit sitzt sie inmitten der Pyramide – mitten unter uns!

Je nachdem, welchem Machtprinzip wir die Führungsrolle zuerkennen, wird diese Macht die pyramidale Hierarchiestruktur durchwirken. Die Menschen haben die Macht an das Kollektivwesen abgegeben. Was wir als kollektive Macht definieren und erleben, haben wir selbst so verankert. Prinzipiell gibt es zwei Machtfaktoren, die jedoch aus einer einzigen Macht entspringen, die wir als gut und böse interpretieren. Im Zuge der Polarisierung, der wir nun mal in der bipolaren Welt ausgesetzt sind, steht es uns frei, uns zu entscheiden wie wir leben möchten. Diese Entscheidung eines Tages wieder rückgängig zu machen, ist mit viel Aufräumarbeiten verbunden und ein großer Kraftakt, der nur über die ganzheitliche Macht des Geistes zu bewerkstelligen ist. Wollen wir nun das kollektive Gefüge und Zeitalter gegen ein wedisches Gefüge und Zeitalter austauschen, bedarf es Menschen, die innerhalb einer ganzheitlichen Macht des Gesamtüberblicks verfügen. Und genau dazu sind die sich bewussten Blutlinien-Menschen fähig.

Vielfach wird gesagt, zwischen einer Vorstellung und der Machbarkeit gäbe es kaum eine Realisierung. Auch diese Aussage dient lediglich dazu, Gedanken und Vorstellungen über eine andere, friedliebende und wedische Welt gleich im Keim zu ersticken. Warum sollten sich nur manipulative und kriegerische Vorstellungen realisieren lassen, aber nicht gegenteilige? Wer behauptet das Eine und negiert das Andere? Es sind immer die momentanen „Herrscher“, die solche Propaganda unablässig über den Äther rauschen lassen und sich auch so benehmen. Sie haben viel zu verlieren – nämlich die Macht der Manipulation, der Kleinhaltung und Gleichschaltung aller Menschen. Wer will schon gerne seine Bediensteten verlieren, die es ihm erst ermöglichen, wie die Made im Speck zu leben? Bedienstete, die selbst dann nichts sagen, wenn man ihnen nur Brosamen und ausbeutende „Götter“ hinwirft!

Wenn wir uns heute umsehen, wird alles, was dem Trend widerspricht, als unnormal und gesellschaftsfeindlich hingestellt. Sogar die Sprache von abartig und asozial taucht da auf, wenn man nicht im Mainstream mitschwimmt. Andersartigkeit gibt es unter unserer Spezies nicht – nur Indi-

vidualität. Hebt sich ein Individuum einmal aus der Masse hervor, wird es argwöhnisch betrachtet und oftmals sehr schnell verurteilt als andersartig.

Andersartigkeit gibt den Herrschenden und somit den Menschen, die sich dem Kollektiv unterordnen, großen Anlass zur Sorge, das System könnte nicht mehr funktionieren. Es sind die Ängste des Kollektivs, aber sicher nicht die Ängste des Individuums. Es sind also nicht die Individualisten, die für Störungen und Unfrieden sorgen, sondern ausschließlich die Kollektivisten. Dadurch entsteht Massenhysterie und ganze Heere marschieren gegen einen Feind, den sie im Grunde in sich selber tragen.

Der Feind in einem selbst, das Besitztumsdenken oder Kollektivdenken, sorgt stets dafür, dass keine Ruhe einkehrt und alle davon Betroffenen in Angst und Sorge leben. Da ist es für die Spitzenvertreter ein Leichtes, ganze Volksgruppen gegen eine individuelle Minderheit aufzuhetzen und sie zu Schuldigen zu stempeln. Was dabei letztlich immer wieder herauskommt, sehen wir täglich in unseren Nachrichten.

Aufrichtigkeit

„Aufrichtigkeit ist wahrscheinlich die verwegenste Form der Tapferkeit.“

(William Somerset Maugham)

In diesem Spruch liegt die ganze Wahrheit über das Wedische.

„Die Herrlichkeit der Welt ist immer adäquat der Herrlichkeit des Geistes, der sie betrachtet. Der Gute findet hier sein Paradies, der Schlechte genießt hier schon seine Hölle.“

(Heinrich Heine)

Und in dieser Aussage zeigt sich ganz deutlich, dass es unser Geist ist, der die Welt bestimmt. Wir sind es, die am Weltgeschehen mitarbeiten, indem wir dahin denken und imaginieren, wie wir es gerne haben möchten. Dass wir es dabei noch schwer haben, unserem Umfeld diese Botschaft näher zu bringen, müssen wir gar nicht näher erläutern. Das positive und kreativ-friedfertige Denken wird oftmals bereits unter Freunden massiv zerrissen, weil sie ständig irgendwelche Resonanzen konstruieren, die grundsätzlich gar nicht vorhanden sind. Und wenn etwas nicht vorhanden ist, muss man es eben mit Vehemenz konstruieren, sonst stimmt der Meinungsspiegel nicht mehr!

Ein Bekannter von mir hat über Jahre hinaus die Erfahrung gemacht, dass ihm, immer wenn er in sich ruhend völlig friedfertig empfunden und gehandelt hat, unterstellt wurde, damit würde er Angriffsflächen zeigen. So-



mit wurde er selbst als Angreifer betrachtet. Innerhalb dieser Betrachtung ergibt sich Folgendes: Der in sich Ruhende strahlt etwas ab, das ein Gegenüber spürt. Der will das natürlich definieren, verstehen und er greift zu seinen herkömmlichen Mitteln, die sind Provokation, Interpretation und schließlich die Feststellung, schon alleine in der Unerschütterlichkeit läge ein Kampfwille. Diesen möchte man nun zur Erfüllung zwingen und man bohrt solange in jenen Menschen ein, bis dieser nicht mehr anders kann als zu reagieren – oder zu resignieren. Je stärker das Bedürfnis nach Harmonie in einem Menschen besteht, desto eindringlicher wird er versuchen, diese Harmonie in einem bereits fast schon harmonisierten Menschen zu fassen. Das geht soweit, dass man versucht, solche harmonisierten Menschen aus ihrer Mitte zu reißen, um sie anschließend der Schuld der Disharmonie zu bezichtigen. Einen Jesus Christus würde man heute ebenso wieder ans Kreuz zu schlagen versuchen, wie das vor 2000 Jahren geklappt hat, nur dass heute ein Christusgeist nicht mehr das Opfer sein muss – das ist bereits erfüllt.

Sicherlich wird solch ein Mensch auffallen, wenn er sich seiner Energie bewusst wird. Und man wird hinter seiner Energie zuerst immer die Interpretation von Verteidigung und Angriff vermuten, da er diese beiden Aspekte natürlich besitzt.

Wir sehen also, der in sich selbst harmonisierte Mensch begibt sich auf eine Gratwanderung, die in seinem Weg umso breiter wird, desto gefestigter dieser Mensch in sich selbst ist. Auf diesem Weg begegnen ihm ständig Störfelder und Abgründe, die er überqueren muss auf dem immer breiter werdenden Weg seiner Entscheidung. Die Wegbegehung hin zum wedischen Werden wird umso klarerer und farbiger, desto energischer der Geher sich dazu entschließt, in die Farbenprächtigkeit des menschlichen Seins zu gelangen. Er sieht dann selbst in den trübsten Wolken eine Farbenpracht, die ihn entzückt.

Der große Zusammenhang in der Neutralität.

Es wird oft gesagt und viele Bücher werden damit gefüllt, wir Menschen seien gar nicht in der Lage, das große Zusammenhängende zu begreifen – also suchen wir uns Metaphern und Interpretationen, um es uns wenigstens zu veranschaulichen. Diesen Aussagen zum Trotz gibt es Menschen, die das Ganze begreifen und bis ins Detail verstehen. Und noch heute müssen diese Menschen sich vor der Allgemeinheit soweit verstecken, um wenigstens ein bisschen Anrecht auf ein friedliches Dasein zu bewerkstelligen.

Nun werden wieder einige sagen, warum verstecken – wenn sie alles begreifen, warum lehren sie uns das Begreifen nicht? Weil sie aus Erfahrung und über viele Inkarnationen hinaus wissen, dass das Begreifen nicht zu lehren,

sondern nur selbst zu erlernen ist! Jede Lehrtätigkeit ist dazu verurteilt, den Lehrer zu opfern. Wir sind zwar kurz vor der Schwelle des Übertritts in eine völlig neue Sicht- und Erkenntnisweise, aber noch befinden wir uns in einer sehr wackeligen Position, die wir vorsichtig ausbalancieren müssen. Auch hier wird es sich erweisen, wer ausgewogen mitarbeitet oder gewichtig auf dieser oder jener Seite in Wirkung tritt. Nur über die Neutralität finden wir zur Balance. Alles andere ist ein Versuch des bewussten Eingriffs in eine Sache, in die wir uns verwickeln lassen.

Wir finden durch alle Zeiten hindurch Menschen, die innerhalb ihrer Neutralität nahezu unangreifbar waren. Sobald sie sich jedoch auf irgendeiner Seite gewichtet haben, wurden sie gnadenlos zum Opfer jener, die vorher niemals ihre Neutralität erreichen konnten. Für das Kollektiv und dessen Gleichschaltungsmechanismus ist Neutralität wie pures Gift, wie Säure, das ihre Bestandteile auflöst. Lange Zeit konnten z.B. Rudolf Steiner oder Mahatma Ghandi innerhalb ihrer Neutralität große Taten vollbringen. Erst nachdem sie sich auf die eine oder andere Seite gewichtet haben, verloren sie ihre Stärke und sie verstarben in Krankheit oder durch Mörderhand. An der Neutralität des Menschen zerren enorme Kräfte und Energien, aufgebaut durch andere Menschen in Gruppen und in einem Glauben kollektiver Art. Jede dieser beiden Personen hat alleine aus sich selbst heraus in ihrer ganz eigenen Neutralität ganze Nationen beeindruckt und sich auch vom Kolonialismus, bzw. kirchlichem Zwangsglauben gelöst. Diese Individualisten leisten mehr, als das Kollektiv jemals auch nur im Ansatz hervorbringen könnte.

Es ist auch nicht möglich, die Neutralität zu definieren, weil wir sonst wieder nur Gefahr laufen, etwas in die Interpretation zu führen, wofür es keine gibt! Neutralität ist Einheit in Vielfalt – Macht des Geistes, Akashawissen. Man kann Neutralität als „*Keines von beiden*“ beschreiben, was impliziert, dass es über der Polarität als „drittes Bestandteil“ dennoch die beiden einschließt, wie das Yin-Yang-Zeichen durch einen umfassenden Kreis symbolisiert wird.

Wir finden also in der Neutralität die gebündelten Energien aller Kräfte, derer wir uns bedienen können, wenn wir es schaffen, uns aus allen Interpretationsversuchen heraus zu halten.

Alfons Jasinski



Spirituelles

Protokolle der Menschen über Engel

Eine Studie über die Definition „Engel“, Teil 11

Es gibt derartig viele Definitionen zum Thema „Engel“, die es uns reichlich erschweren, eine tatsächlich grundsätzliche Definition „Engel“ zu bewerkstelligen. Zu breit gefächert ziehen sich Engelserklärungen durch unsere menschlich-irdischen Zeitabläufe, so dass sich vieles im Dunklen der Vergangenheit zu verschleiern beginnt. „Angelus interpretes“ – der geflügelte Bote Gottes, ist für unser heutiges Denken und Interpretieren in der Tat leichter zu erfassen, als noch vor einigen hundert Jahren. Warum? Weil wir innerhalb unserer vielfach verqueren Wissenschaftsforschungen auch auf solche gestoßen sind, die sich sowohl logisch als auch spirituell verifizieren lassen, ohne einen Widerspruch hervorzurufen.

In der Quantenphysik durchstieß man schon vor Jahrzehnten die „Schallmauer“ zwischen Energie und Materie. Der einzelne Forscher findet sich darin als Beobachter, der seine Beobachtung schon dadurch verändert, weil er beobachtet. Oder anders gesagt: Wer beobachtet, verändert dadurch mittels Geist die ursprüngliche Ordnung und erschafft eine neue Realität – selbst dann, wenn er es nicht begreift!

So sind denn auch Erscheinungen in unserer Welt stets Realitäten, hervorgebracht aus menschlichen Gedanken, Beobachtungen und bewussten Verzerrungen der kosmischen Ordnung. Der Geist bestimmt die Materie, die Realität und das, was sich darin auszuwirken beginnt, wie Wetterumschwünge, Kriege, Missgunst und Hass – aber auch Liebe, Frieden, Bescheidenheit und Sonnenschein!

Wenn es also in vielen alten heiligen Schriften heißt, Engel seien eine Unterordnung Christi, der Mensch selbst stünde noch über ihnen, sie hätten keine Vermittlerrolle und seien nur Diener (Schutzkräfte für Menschen), so müssen wir das etwas anders betrachten, um nicht Gefahr zu laufen, „sie“ als unwichtige Gebilde abzuwerten. Die ursprüngliche Engeldefinition entstand vor etwa 5.500 Jahren, wo sie noch Gottessöhne und/oder lebendige Götter genannt wurden, die mit den Menschen verkehrt haben, wie wir heute untereinander durch alle unsere Rassen und Religionen. Es waren also anfassbare, lebendige Lebewesen mit hoher Intelligenz und mit Einsichten in die Natur der Dinge, die dem menschlichen Begriffsvermögen zuerst noch entgingen; weil sie nicht zwischen unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten dachten.

Erst als der Mensch begann, die „Götter“ zu beobachten, stellte er fest, dass sie nicht besser oder schlechter waren als er selbst; sie waren einfach anders und ihrem Wesen nach so gestaltet, dass sie dem Menschen nichts beibringen konnten, was dieser nicht schon aus sich heraus selbst wusste. Zudem wusste der damalige Mensch sich innerhalb der Natur so sehr verbunden und war sich seiner göttlichen Abstammung jederzeit bewusst, dass er verstand, was diese „Götter“ oder „Engel“ darstellten: Einen Spiegel göttlicher Wesensvielfalt. Indem jedoch die Menschen diesen „Göttern“ eine Autorität zumaßen, die im Grunde nur ihnen selbst zustand, trennten sie sich immer mehr von Gott ab und betrachteten eines Tages diese Wesen als etwas Überirdisches, das ihnen etwas zu sagen hätte.

Man stelle sich dieses Paradoxon einmal bildlich vor!

Wenn wir nun in unseren alten heiligen Schriften Interpretationen von Engelshierarchien finden, so handelt es sich vielfach um Fehlinterpretationen der Gottessohnschaft. So stellen die Erzengel und alle anderen Engelhierarchien unsere eigenen Mentalitätseigenschaften vor und dar, die wir allerdings nicht zum Greifen führen können – wir fürchten uns vor einer kosmischen Katastrophe, vor einem Krieg der himmlischen Heerscharen gegen die dunklen Heerscharen Luzifers. Unser gesamtes Verhalten durch alle Kulturen und Jahrhunderte zeigt auf, dass alle Katastrophen und Kriege aus einer Fehlinterpretation der Bezeichnung „Im Namen Gottes“ entstanden!

Nähern wir uns heute nun wieder vermehrt den Engeln und Engelskräften, so bauen wir uns eine neue Brücke zurück zu Gott, über die wir gerne sagen können, „Engel“ helfen uns dabei.

Der Mensch bezeichnet fast alles, was er nicht logisch verifizieren kann, entweder als mystisch oder engelhaft, außerirdisch oder luziferisch; je nach innerer Einstellung, hat ein Mensch entweder lichte oder dunkle Erfahrungen zu durchleben, die er meistern muss!

Die „Unterordnung der Engel unter Christus“ und die gleichzeitige „Entmächtigung der Weltmächte“, erklären uns einen direkten Zugang zu Gott, den man allerdings richtig verstehen sollte. Damit ist einerseits die menschliche Mentalität gemeint, die christusgleich ist und sich dennoch seinem Geist unterwirft; andererseits wird der wollende Egoismus skizziert, den es gilt, innerhalb weltlicher Machtspiele zu entmachten. Egoismus in Reinstform ist Luzifer; lichte Mentalität der Christusgeist, durch den wir Zugang zu dem Vater finden, wie es so schön heißt.

Da Gott sich aus sich selbst heraus in dynamischer Schöpfung ergießt – sein Geist über den Wassern des





Universums schwebt – und wir eine grundsätzliche Verbindung zu „IHM“ besitzen, existiert auch alles, was wir uns geistig vorstellen können und wollen. Der Mensch ist mächtig innerhalb der Schöpferdynamik und schafft sich sein Umfeld immer so, wie er sich entschieden hat, sein Leben zu begehen. Der eine möchte Macht, hohes Ansehen und Reichtum, geht diesen Weg in aller Konsequenz, ohne Rücksicht auf andere Menschen – er zieht das an, was er dafür benötigt; und zugleich auch einen Ausgleich, der ihm gegenübertritt. Der andere möchte göttliche Erfahrungen und die Liebe Gottes in einer bedingungslosen Hingabe in sein Umfeld – er zieht das an, was er dafür benötigt; und zugleich auch einen Ausgleich, der ihm gegenübertritt.

Daraus entstand der Kampf zwischen „Gut“ und „Böse“ – eine Menschheit, die bis heute nicht begriffen hat, einen goldenen Mittelweg einzuschlagen. Das eine oder andere Extrem beinhaltet sowohl ein Wollen als auch Egoismen, die sich allerdings unterschiedlich zeitigen – im Endeffekt jedoch nur Stückgut darstellen.

Innerhalb dieser etwas komplizierten Bemühungen sucht der „gute“ und der „böse“ Mensch, einem unausweichlichen Ausgleich zu entgehen – denkt sich doch jeder im Recht seines Daseins – und schafft sich Refugien, die er vehement verteidigt. Anstatt für sich den bestmöglichen Weg zu erbitten und zu erarbeiten, der da heißt „Erfüllung aller Existenzebenen im Sinne Gottes“, sucht sich der Mensch Mittelswesen, Taktiken und religiöse wie politische Stellvertreter, die das für ihn bewerkstelligen!

Zurück zu unseren Engeln.

Diese „Boten“ Gottes können sowohl physisch als auch feinstofflich, energetisch als auch magnetisch in Erscheinung treten und sie sind samt und sonders tatsächlich für uns da, um unser Selbst in Gott zu trainieren. Diese Engelsenergien, Kräfte und Mächte sind sowohl göttlicher als auch menschlicher Schöpfung und als Brücken zum wahren Verständnis zu werten. Je mehr ein Mensch diese „Mystik“ zu entschlüsseln fähig wird, desto klarer erkennt dieser auch die Zusammenhänge in unserer Welt und im gesamten Kosmos. Wer sich also seinem „Schutzengel“ anvertraut, vertraut sich Gott an und wird von IHM auch lebendig getragen, belehrt und gelehrt; er wird auf Menschen seiner „Art“ stoßen, lichte Erfahrungen machen, aber auch gelegentlich mal schlechte Erfahrungen durchleben müssen, um daraus zu erstarken. Je mehr ein Mensch die Angst vor etwas Ungewissem verliert und sich das Ungewisse als eine Basis des Erforschens zum Gewissen (!) macht, desto mehr entwickelt er sich hin zum wahren Menschsein.

Der unmittelbare Zugang zu Gott ent- und besteht aus den unterschiedlichsten Vorstellungsbauwerken, wobei es dafür weder ein Rezept oder eine allgemeingültige Formel gibt – nur ein Vertrauen in Gott, dass ER es für jeden einzelnen verständlich und einfach aufzeigen wird, wenn die Zeit (Geistseele) dafür reif ist. Diese Reife ist für Jedermann/-frau/-kind zugänglich, wenn wir uns im irdischen Leben als das repräsentieren, was wir sind: Wahrhaftige Kinder Gottes!

So mancher Mensch fragt sich, wie man es nur anstellen kann, den Sinn seines Lebens zu fassen und wie man es machen muss, wieder Vertrauen in Gott zu finden – ja, was ist im Endeffekt Gott und warum tun wir uns so schwer damit. Wenn ein Engel schon so schwer zu definieren ist und man oftmals ausgelacht wird, weil man so „leichtgläubig“ durch die Gegend rennt, obwohl die Welt ja vielfach schlecht und satanisch durchtränkt ist, fragt man sich schon, was das alles im Grunde soll.

Ein älterer Herr, der den zweiten Weltkrieg noch am Rande als Soldat mitbekommen hat, meinte einmal lapidar auf meine Frage über Engel: „Gäbe es sie, sähe die Welt besser aus“. Er wollte nicht einsehen, selbst am Besserwerden oder Schlechterwerden beteiligt zu sein und schob letztendlich Gott jede Verantwortung zu – auch die, dass er persönlich so verbittert und leidend durchs Leben gehen müsse.

Diese Bitterkeit begegnet mir vielfach bei Menschen, die hinter allem das Schlechte wittern, hinter jedem Gebüsch einen potentiellen Feind in der Maske eines

verdorbenen Jugendlichen spüren und Schlechtigkeit zu ihrem eigenem Lebensprogramm erkoren haben. Selbst wenn ihnen Gutes widerfährt und sich liebende Menschen um sie sorgen, wittern sie Böses und reagieren dementsprechend zerstörend auf ihre Umgebung.

Ein junges Mädchen von 19 Jahren – sie will namentlich nicht genannt werden – hat so einen Großvater, der seiner gesamten Familie das Leben zur Hölle machte und selbst hinter liebevollen Worten den Satan sah. Das Mädchen nahm sich eines Tages vor, ihren Opa für kurze Zeit dem Satan zu übergeben – sie plante regelrecht eine „Begegnung der fünften Art“, wie sie mir verschmitzt erzählte.

„Da Opa außer schimpfen und nörgeln auch noch an böse Außerirdische glaubt, die es auf ihn abgesehen hätten – schließlich habe er eine dunkle Seele und die wolle man holen – meinte mein Papa, jetzt sei es genug: Der Alte müsse in die Klapsmühle“, erzählte sie locker.

„Mit einigen Freunden bastelten wir an einem Plan, Opa vor der Einweisung zu bewahren, ihn aber auch von seinem negativen Verhalten zu kurieren. Wir beschlossen, ihm eine »unheimliche Begegnung der fünften Art« zuzukommen zu lassen; eine Entführung von Außerirdischen, die ihn regelrecht vor das jüngste Gericht stellen. Das wollten wir zu Hause machen, wenn Mama und Papa mal wieder übers Wochenende in die Berge fahren; so quasi als Läuterung für Opa, ohne Störung von außen.

An einem Samstag im Juli vor einem Jahr – wir hatten bereits alles bereitgestellt und zwei Freunde in eine absolut echt erscheinende Maske gesteckt (mein Freund ist Maskenbildner) wollten wir nach Mitternacht loslegen. Doch es lief alles anders, weil Opa ausging und, wie er sagte, nicht vor dem Morgengrauen zurückkäme. Wir sagten uns, dann warten wir eben solange – der kommt uns nicht davon!

Aber Opa kam nicht nach Hause – rief gegen 7 Uhr morgens total verwirrt an, er sei in Süditalien, in Bari, und wüsste nicht, wie er dahin gekommen war; er bat mich um Hilfe. Wir dachten, jetzt spinnt er komplett. Doch zwei Stunden später rief mich die italienische Polizia an und bestätigte Opas »Irrfahrt«; ich sollte ihn entweder abholen oder Geld schicken, damit er mit dem Zug nach Hause fahren könne.

Ich rief Papa an und teilte ihm alles mit – er schickte Opa per Express Geld nach Bari und zwei Tage später kam Opa ganz geknickt wieder heim. Er erzählte eine so seltsame Geschichte über zwei unheimliche Männer, die ihn gleich nach seinem Weggang aus unserem Haus abfingen, in ein Auto zerrten und anschließend mit einem Flugzeug entführten. Diese beiden Männer fragten ihn unablässig darüber aus, was er denn an einem 12. April 1945 gemacht



habe und warum er sich nicht daran erinnern wolle. Opa verstand nicht, was sie von ihm wollten und flehte darum, ihn wieder nach Hause zu bringen. Worauf der eine sagte, er könne nach Hause – aber mit eigenen Kräften und nicht, ohne vorher die Minute seiner Verrohung darzulegen. Plötzlich fiel es Opa wie Schuppen von den Augen und er sah sich am 12. April 1945, um genau 14 Uhr, wie er einen verwundeten Menschen verzweifelt zu retten versuchte. Es war ein Feind und trotzdem wollte er ihn retten, verband seine Schussverletzung und schleppte ihn in einen Graben. Ein Kamerad kam hinzu und stellte Opa zur Rede. Der sagte, man könne doch einen Verwundeten nicht so einsam verrecken lassen. Woraufhin sein Kamerad mit dem Bajonett den Verletzten langsam aufschlitzte und sagte, so ginge man mit Feinden um – ob er (Opa) auch so enden wolle!? Er wollte nicht und so verdunkelte sich Opas Seele – er wurde ab diesem Moment der Handlanger eines bestialischen Mörders; eines Menschen, der teuflischer Natur war und später noch mehrere Menschen ermordete, ohne jemals dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Doch Opa musste sich rechtfertigen, warum er dem Feind geholfen habe – beinahe wäre er dafür von seinem Hauptmann erschossen worden. Opa hat das niemals verkraftet und entwickelte sich immer mehr zu einem enttäuschten und bitteren Menschen, der auf Gerechtigkeit spuckte und annahm, jeder Mensch sei im Kern eine Bestie – und man könne diese Bestie nur mit Härte und Lieblosigkeit aus den Menschen treiben. Er wurde deshalb ungenießbar!

Wie er nun nach Bari kam in einer so kurzen Zeit und warum man ihn holte, vor allen Dingen, wer diese beiden Männer waren, konnten wir bis heute nicht in Erfahrung bringen. Nur das Eine – Opa ist überzeugt davon, es seien Engel gewesen, die ihn vor der Hölle bewahrt hätten. Und seither ist Opa eine anderer Mensch geworden – er lacht mittlerweile sogar gelegentlich, wenn ich und meine Freunde uns mal wieder etwas zu laut durch unser großes Haus ergießen!

Ich persönlich habe keine Ahnung was da vorging – nur soviel: Wir alle zusammen glauben, unsere Vorbereitung zu einer »Begegnung der fünften Art« hat vielleicht eine andere Existenzebene darauf aufmerksam gemacht und die hat sich gesagt, zu so etwas benötige man mehr als nur gewitzte Jugendliche – also haben sie vor uns eingegriffen, damit alles Hand und Fuß bekäme. Und Opa meint mittlerweile, einer der beiden könne eventuell der Erzengel Gabriel gewesen sein – aber so ganz sicher ist er sich nicht!“

Diese kleine Erzählung entspricht der Wahrheit, was die Aussage des Mädchens betrifft, weil ich mit allen Beteiligten – außer den „Engeln“ – sprechen konnte, die alles bestätigten. Ich konnte es nämlich zuerst auch nicht

glauben. Das Phänomen dieser Entführung beinhaltet zudem noch eine zeitliche und räumliche Verzerrung, die der alte Herr allerdings als etwas ganz „Logisches“ sieht – Engel könnten eben im Raumzeitgefüge agieren, wie sie es nur wollen.

Nun wollen wir uns noch kurz auf den Kern dieser Geschichte besinnen – es war die Sache mit der Bitterkeit und Boshaftigkeit des alten Mannes. Wir wissen also nie, ob eine Boshaftigkeit aus einer Laune oder aus einem Schockerlebnis heraus entsteht oder entstand. Wir erfahren nur die Äußerungen von Mitmenschen, die vielfach ihr wahres Wesen verdunkeln und als einen Schutzmechanismus in die verkehrte Richtung losschicken.

So sollten wir auch Geduld mit „biestigen“ Zeitgenossen haben und versuchen herauszufinden, was sie dazu gemacht hat – welchem Schock sie irgendwann einmal ausgesetzt waren, die sie zu dem gemacht haben, wie sie sich eben heute darstellen.

Natürlich können wir uns von solchen Menschen abwenden und in Selbstschutz gehen – doch ist es auch unsere mitmenschliche Aufgabe, anderen zumindest soweit Hilfe zukommen zu lassen, die sie vor sich selbst schützt und sie eventuell heilen, erlösen kann.

Wenn wir uns konstant klarmachen, dass es nur unsere Egoismen und die daraus entstehenden Ängste sind, die uns immer wieder in die schwierigsten Situationen bringen, haben wir bereits dadurch den großen Gewinn einer beginnenden Selbsterkenntnis ausgelöst.

Alfons Jasinski



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Habt ihr auch schon bemerkt, dass sich langsam wieder das jährliche Sommerloch auftut? Bald ist es wieder so weit, dass wir in diese von den Medien dafür vorbereitete Löcher fallen werden und uns anschließend wundern, was während dieser Zeit passiert oder nicht passiert ist.

In unserer Politik macht sich das Sommerloch besonders stark bemerkbar, denn in dieser Zeit wird angeblich keine weltbewegende Politik gemacht. Viele unserer Politiker und Politikerinnen sind in Urlaub, erholen sich vom ganzjährigen Stress und wollen weiter nichts, als alle viere von sich strecken. Nach Aussage einiger hochrangiger Politiker gehen sie dann dem Müßiggang nach und harren der Dinge, die auf sie zukommen. Stellt sich mir die Frage, was sie ansonsten tun – sie harren ja ständig der Dinge, die auf uns zukommen und beharren darauf, diese für uns Bürger erledigen zu müssen, weil wir selber ja keine Ahnung davon haben.

Laut Seehofer sollen wir Wähler ja langsam wieder gefragt werden, wenn es um wesentliche Entscheidungen geht, gelle. Allerdings sind solche Fragen auch dazu da, um sie nicht beantworten zu müssen, wie Angela Merkel vor etwa einem Jahr mal erklärte – denn, die große Aufgabe der Politik ist es, für das Volk zu sprechen, um es nicht selber sprechen zu lassen...

Mein Freund Adi ist auch sehr erstaunt darüber, wie sich die Eurokrise während des Sommerlochs verhält. Sie macht ebenfalls ruppige Pausen, streckt gelegentlich alle viere von sich und erholt sich vom Stress. Gerade so, als sei sie was Lebendiges und nicht Konstruiertes. Oder wird sie nur künstlich am Leben erhalten, um uns noch mehr ausquetschen zu können?

Was will man denn von mir noch ausquetschen? Ich verdiene seit 7 Jahren dasselbe, zahle jedoch heute um die 25% mehr, so dass mein Gehalt ein Viertel weniger wert ist! Und davon muss ich auch noch die armen klammen Banken Europas unterstützen, weil ja die

Banker und Bankerinnen (gibt's solche auch?) ebenfalls mal alle viere von sich strecken wollen. Wenn sie es nur dauerhaft tun würden. Für eine Beerdigung dieser Schmarotzer und Schmarotzerinnen (man darf dabei das Weibliche niemals übersehen...) würde ich freiwillig ein Monatsgehalt spenden!

Der Adi und ich haben beschlossen, dass wir jetzt mal den ganzen Monat August alle viere von uns strecken und das Sommerloch so richtig studieren werden. Mal sehen, was und wem wir alles begegnen und was sich darin so alles zusammenbraut, um im September wieder an die Oberfläche zu kriechen.

Vielleicht ist das Sommerloch in diesem Jahr nicht ganz so groß und tief, wie die Jahre vorher – denn die Eurokrise zeichnet sich in 2012 als besonders zäh und widerstandsfähig, nicht wahr. Und sie hat wahrlich schon merkel'sche Züge angenommen, wenn ich da an meine Mundwinkel denke, die sich bereits gefährlich nach unten ziehen. Man will ja nicht unbedingt ein Gesicht wie eine Marionette – äh, wie die Eurokrise – bekommen.

Der Adi und ich haben uns auch gesagt, wir machen mal dort Urlaub, wo man noch keinen Euro hat und die Krise dessen keinen Zugriff – dort sollen die Menschen ja noch so etwas wie einen klareren Charakter besitzen. Ob es so was wirklich noch gibt? In jedem Fall haben wir kaum noch Euros und machen deshalb dort Urlaub, wo man die nicht braucht, gelle.

Also, wer keine Euro mehr hat, kann sich uns anschließen – wird ganz bestimmt ein toller Urlaub...

Euer Willi



GartenWEden

Das wedische Magazin / 43. Ausgabe / August 2012

Wir freuen uns schon auf die 44. Ausgabe des GartenWeden im September 2012.

